

NICHTRAUCHER 4

ZEITUNG 2019



Wichtige Informationen für Nichtraucher und abgewöhnungswillige Raucher
 Aktiv seit 1975 (!) • Auflage 2.500 • € 2,50 • erscheint vierteljährlich

Zurück an: Thomas-Riss-Weg 10, 6020 Innsbruck

! Kein Interesse? Bitte dies auf dem Adressschild vermerken und in den nächsten Postkasten werfen (unfrankiert und ohne Kuvert)! Werben Sie nach Möglichkeit weitere Mitglieder! Danke!

Lokale, die ab dem 1.11.2019 das absolute Rauchverbot nicht einhalten, sind mit einer Sachverhaltsdarstellung an das zuständige Strafamt zu melden (Magistrat, Bezirkshauptmannschaft). Zur Kontrolle auch an uns. Lokale, die ab November noch die grünen Pickerln für Raucherlaubnis und Rot-Grün für Mischbetriebe kleben haben, handeln gesetzwidrig und sind ebenfalls der Behörde zu melden. Die roten Pickerln müssen nicht entfernt werden. Kontrollen sind jetzt von uns allen sehr, sehr wichtig! Unterstützen Sie bitte unsere Arbeit mit beigelegtem Zahlschein. Danke! RoRo

Sehr geehrte Leser!



„Unsere Position zum Nichtraucher-schutz steht fest. Wir verstehen natürlich auch, dass die Wirtschaft zu gewissen Themen ihren Standpunkt vertritt und dabei oft leicht divergierende Meinungen hat,

aber wir werden von dem Gesetz - das bereits beschlossen ist und mit November in Kraft treten wird - nicht abweichen.“
 (16.9.2019 team@wir-fuer-kurz.at)

Der Zug in Richtung absolutes Rauchverbot in der Gastronomie ist abgefahren. Die Entscheidung ist unumkehrbar. Auf die Frage von Journalisten, ob das Rauchverbot wieder aufgehoben oder abgeändert werden könnte, haben Sebastian Kurz und zuletzt Gernot Blümel mit einem klaren NEIN geantwortet. Gut so! Alles andere wäre eine internationale Schande. Einen zweiten Umfaller kann sich Kurz nicht leisten. Seine Glaubwürdigkeit wäre dann endgültig dahin.

Die Klagen der Betreiber von Nachtlokalen und Shisha-Bars beim VfGH sind reine Nebelgranaten und dienen lediglich der Blendung, als würde es noch eine kleine Hoffnung auf eine Ausnahme geben. Sie werden kläglich scheitern. Wie schon in der letzten Ausgabe beschrieben, kann das Rauchverbot auch vom VfGH nicht mehr aufgehoben werden, da es „Aufgabe

des Gesetzgebers ist, die Freiheit der einen mit der Schutzbedürftigkeit der anderen und mit öffentlichen Interessen in Einklang zu bringen.“

Völlig daneben ist die Argumentation der Nachtlokalbetreiber, die davon ausgehen, dass dann alle auf die Straße gehen um zu rauchen. Viele werden überhaupt nicht mehr rauchen. Ein Beispiel von vielen: Ich frage ein junges Mädchen „wie viele Zigaretten rauchst du?“ - „Ein Packerl, - wenn ich ausgehe, also nur am Wochenende.“ -

Das letzte Wort ist gesprochen

„Und unter der Woche rauchst du nicht?“ - „Nein!“ - „Dann könntest du ja ganz auf das Rauchen verzichten, wenn es ein Rauchverbot geben würde, oder?“ - „Ja, das wäre mir eh recht. Aber meine Freundinnen rauchen fast alle und da komme ich mir blöd vor, wenn ich nicht rauche.“ (Gruppendruck!) Rauchfreie Nachtlokale sind ein ganz wichtiger Teil des Jugendschutzes, der keinesfalls, auch nicht ein bisschen gelockert werden darf. Jede Ausnahme vom absoluten Rauchverbot ist ein Krebschaden mit auswuchernden Folgen. Das kann niemand ernsthaft wollen. Und jene Wirte, die sich allein schon bei der Vorstellung schwertun, dass ab 1.11.2019 in der Gastronomie nicht mehr geraucht werden darf, sei mitgeteilt, dass andere Länder es ohne Umsatzeinbußen bestens geschafft haben und sich die Rückkehr der Raucher in

ihre Lokale nicht mehr vorstellen können. Anfangsschwierigkeiten mag es da und dort geben. Die neue Situation wird sich aber schnell einspielen, auch wenn Österreich in dieser Beziehung zu den Rückständigsten gehört. Kontroversen werden herbeigeredet und von manchen Medien bewusst geschürt.

Das absolute Rauchverbot in der Gastronomie wird den Wirten helfen, ihre Umsätze zu steigern. Denn ganz sicher werden dann auch jene wieder Lokale aufsuchen, die bisher aus ge-

sundheitlichen Gründen, oder weil sie sich nicht vollstinken lassen wollten, diese konsequent gemieden haben. Die FPÖ wird eines Besseren belehrt werden, dass ihre Voraussage eines Wirtesterbens nicht eintritt. Mit dieser bewussten Falschmeldung wurden Wirte verängstigt und verunsichert, um ein Rauchverbot zu verhindern. Und die Wirtschaftskammer, die seit Jahrzehnten die Interessen der Tabak-Nikotin-industrie vertritt, wird erkennen müssen, dass auch Österreich in der Lage ist, eine rauchfreie Gastronomie, einschließlich Nachtlokale, zur Zufriedenheit der überwiegenden Mehrheit der Gäste, Personal und Betreiber, umzusetzen.

Es hat sich ausgedet. Das letzte Wort ist gesprochen. Absolutes Rauchverbot heißt ohne Ausnahmen!

Robert Rockenbauer, Bundesleiter

Verkaufsverbot von E-Zigaretten

Als erste Stadt der USA verbietet das kalifornische **San Francisco** den Verkauf von E-Zigaretten. Grund für die Maßnahme: **Es gibt noch keinen Beweis für die Unbedenklichkeit dieses Produkts.**

In **Indien** sind E-Zigaretten künftig verboten - und zwar komplett. Wer sie herstellt, importiert oder exportiert, lagert oder verkauft, muss mit hohen Geldstrafen und einer Haftstrafe von bis zu einem Jahr rechnen. Mit dem Verbot reagiert die indische Regierung auf die schädlichen Folgen des Konsums für die Jugend. Finanzministerin Nirmala Sitharaman erhofft sich zudem eine Verbesserung der „allgemeinen Gesundheit.“

Ebenso plant die **US-Regierung** ein landesweites **Verbot von E-Zigaretten mit Aromastoffen.** Eine Welle von schweren Lungenerkrankungen, bei denen ein Zusammenhang mit E-Zigaretten vermutet wird, alarmierte

die US-Gesundheitsbehörde. Mehr als 530 Fälle sind bisher bekannt, viele der Erkrankten sind junge Leute. Mindestens 8 Tote hat die rätselhafte Epidemie bereits gefordert.

Siehe auch Seite 14.

Wissenschaftler haben nun möglicherweise einen krebserregenden Geschmacksstoff in einigen Produkten in besorgniserregend hoher Konzentration entdeckt. Der Stoff namens Pulegon sei in Produkten mit Minz- und Mentholgeschmack enthalten. Präsident Donald Trump hatte „sehr strenge“ Vorschriften für Hersteller angekündigt und die **Nutzung von E-Zigaretten als „großes Problem“** bezeichnet. In Europa ist kein ähnlicher Anstieg solch spezieller Krankheitsfälle bekannt.

Massachusetts reagiert auf die Lungenerkrankungen Hunderter E-Zigaretten-Konsumenten. Das Verkaufsverbot gilt zunächst bis zum 25. Januar.

Thailand verbietet das Rauchen zuhause

Seit 21.8.2019 ist das Rauchen in **allen Wohnhäusern Thailands verboten.** Ein entsprechendes Gesetz hat der König erlassen. So sollen **Todesfälle wegen Passivrauchens verringert werden.**

Ab sofort ist in allen Wohnhäusern in Thailand das Rauchen untersagt. So hat es die Regierung in der „Royal Gazette“ angekündigt. Raucher hätten eine Schonfrist von 90 Tagen, um sich das Rauchen in den eigenen vier Wänden abzugewöhnen. Denn mit ihrem Verhalten würden sie Angehörige und Nachbarn einem enormen Gesundheitsrisiko aussetzen.

Wer gegen das Gesetz verstößt,

kann vor ein Jugend- oder Strafgericht gestellt werden. Noch seien keine Strafen definiert worden. Die Rede ist von Kursen zur Rauchentwöhnung. Wie man jedoch genau die Haushalte kontrollieren will, ist derzeit unklar.

„Letztes Jahr starben 8.278 Menschen an Passivrauchen“, sagte Ronnachai Khongsakon, Chef der thailändischen Tabakkontrolle. Eine Studie ergab, dass fast 33 Prozent der Raucher zuhause rauchen, davon 74 Prozent täglich.

Im vergangenen Jahr sind laut Gesundheitsministerium insgesamt 54.512 Menschen durch das Rauchen verursachte Krankheiten gestorben.

Rauchfrei in Niederland

Alle Raucherräume in niederländischen Gaststätten müssen nach einem Beschluss des höchsten Gerichtes im Land geschlossen werden. Eine entsprechende Ausnahmeregelung vom Rauchverbot sei unrechtmäßig, urteilte der Hohe Rat am 27.9.2019 in Den Haag.

Seit 2008 darf im Prinzip in holländischen Cafés, Kneipen und Restaurants nicht mehr geraucht werden. Gegen die Ausnahme für speziell eingerichtete Raucherräume hatte die Anti-Rauchen-Vereinigung „Clear Air Nederland“ geklagt und nun auch vom Höchstgericht Recht bekommen. Die Ausnahmeregelung verstößt nach Auffassung der Richter gegen das Tabakrahenübereinkommen der WHO zur Eindämmung des Tabakgebrauchs. Der Hohe Rat bestätigte damit auch das Urteil der früheren Instanz.

Zustimmung steigt

Die Zustimmungsraten nach Einführung der rauchfreien Gastronomie ist in allen Ländern signifikant gestiegen, die keine Ausnahmen zuließen und im ersten Jahr auch kontrollierten und Verstöße sanktionierten. In Schottland z.B. kostete die Kontrolle im ersten Jahr noch einen zusätzlichen Personalaufwand wie bei Einführung der Gurtenpflicht im Auto; im zweiten Jahr war das Rauchverbot bereits „self-policing“ und kostete daher gar nichts mehr, reduzierte aber die Herzinfarkte um 17%.

Univ.-Prof. Dr. Manfred Neuberger

Impressum:

Medieninhaber und Verleger:

Österreichische Schutzgemeinschaft für Nichtraucher

Thomas-Riss-Weg 10, 6020 Innsbruck

Bundesleiter Robert Rockenbauer (RoRo)

Hersteller:

Wallig, Rossaugasse 1, 6020 Innsbruck

Mitgliedsbeitrag:

Mitgliedsbeitrag 25 Euro inkl. Zeitung.

Bankverbindung Tiroler Sparkasse:

IBAN: AT56 2050 3000 0007 5960

BIC: SPIHAT22XXX

Offenlegung:

Die **NichtRaucher-Zeitung** dient in erster Linie der Bewusstseinsstärkung und Aufklärung der Nichtraucher und wird **an Mitglieder kostenlos verteilt.**

Veröffentlichungen aus der **NichtRaucher-Zeitung (NRZ)** in anderen Medien sind unter Hinweis der Quelle und Zusendung ei-

nes Belegexemplares erwünscht!

Persönlich und telefonisch erreichbar:

Beratungszentrum, Haller Str. 3

6020 Innsbruck

Montag - Freitag

10 - 12.30 Uhr, 15 - 18.15 Uhr

Telefon 0664 / 9302 958, Fax 0512/268025

www.alpha2000.at/nichtraucher

nichtraucherschutz@aon.at

Shisha-Bars werden zum Brennpunkt

**Der Handel mit illegalem Tabak wächst.
Experten sehen in Shisha-Bars „Treffpunkte organisierter Kriminalität“.**

Berlin/Hamburg/Essen. Als die Ermittler die Räume betreten, sieht es aus wie nach einem Mord. Überall kleben rote Flecken, wie Blut. Auf den Fliesen, Plastikboxen und Regalen. In der Ecke lagern 1000-Liter-Tanks mit Glycerin. Wer Shisha-Tabak herstellt, braucht diese Zutat, um den Tabak feucht zu halten. In Pappkartons liegt geschnittener Tabak, wie hellbraune Papierschnipsel. Die klebrige rote Flüssigkeit überall ist der Aromastoff: Doppelapfel.

Nachbarn waren aufmerksam geworden. Irgendwer hatte die alte Werkstatt hier in einem Wohngebiet im Hamburger Speckgürtel angemietet, aber draußen war nie jemand zu sehen, kein Firmenschild, nichts. Ab und zu verließen Lkw den Hof. Und manchmal roch es stark nach Früchtetee. Irgendwann alarmiert ein Nachbar die Polizei. Der Zoll schaltet sich ein.

Der Verdacht: In dem heruntergekommenen Gebäude wird Shisha-Tabak hergestellt, illegal, am Fiskus vorbei. Über einen längeren Zeitraum observieren Fahnder die alte Werkstatt, hören Handys ab, beobachten die Lieferketten. Dann schlagen sie zu. Derzeit läuft das Verfahren bei der Staatsanwaltschaft in Schwerin. Im Fokus der Fahnder: mehrere Beschuldigte, unter ihnen auch Flüchtlinge aus Syrien und den Palästinensergebieten. Sie sollen in wenigen Monaten 30 Tonnen Shisha-Tabak hergestellt haben. Der Steuerschaden für den Staat: bis zu einer Million Euro.

Eine Branche boomt. Ob Berlin, Essen oder Hamburg – in deutschen Metropolen eröffnen etliche Shisha-Bars neu. In manchen Cafés sitzen Studenten, junge Frauen und Männer, in anderen fast nur Männer aus türkischen oder arabischen Familien. Aus den Schläuchen der Wasserpfeifen steigt dicker Qualm auf, die Bars riechen nach Apfel, Honigmelone oder Kirsche. Je nach Tabakaroma. Die Marken heißen Al Fakher, Mazaya oder True Passion.

**Von Alexander Dinger,
Gerd Niewerth und
Christian Unger**

Zur jährlichen Shisha-Messe wie zuletzt in Berlin kommen mehrere Tausend Besucher. Erst vor wenigen Wochen ging eine Nachricht um: Shisha-Boom rettet Deutschlands Tabakbauern. 96 Prozent des Anbaus landen irgendwann in einer Wasserpfeife, jedes Jahr fast 5000 Tonnen. Sogar E-Shishas gibt es schon. Doch immer wieder tauchen auch solche Meldungen auf: „Polizei hebt illegale Shisha-Tabak-Küche aus“ – im Juni in Langenfeld bei Düsseldorf, als Ermittler in einer alten Fabrik rund drei Tonnen Tabak und mehrere Fässer mit Aromastoffen beschlagnahmten. Anfang September eskaliert die Lage bei einer Razzia in einer Essener Shisha-Bar, die Polizei setzt Pfefferspray und Schlagstock ein. In Berlin-Kreuzberg fahren in einer Septembernacht 30 Männer mit Autos vor und zertümmern die Shisha-Bar Smaragd.

Ein Team unserer Redaktion hat mit Zollfahndern, Polizisten, Staatsanwaltschaften und Ordnungsämtern gesprochen, aber auch mit Vertretern der Tabakindustrie und dem Gesundheitsministerium. Wir besuchten Cafés und waren bei Razzien dabei.

Für die Ermittler ist die Shisha-Bar immer häufiger Einsatzort. Der Handel mit illegalem Tabak wächst, in den Cafés herrschen oft gefährliche Sicherheitslücken und einzelne Bars dienen Kriminellen als Treffpunkt.

Illegaler Handel und Herstellung

Als in Deutschland der erste illegale Shisha-Tabak in Umlauf kam, führten Kriminelle die Ware in Konservendosen ein, getarnt als Hummus, und über Häfen wie Rotterdam oder Hamburg. Der Zoll erhöhte die Kontrollen, Täter flogen auf. Jetzt suchen sie neue Wege – und produzieren in Deutschland. Zutaten wie Glycerin sind leicht zu kaufen, Rohtabak ist steuerfrei. Die Aromastoffe kom-

men weiterhin meist über Häfen und Flughäfen aus Nahost. „Illegale Fertigungsstrecken“ nennen Zollfahnder die Produktionsstätten, die in Deutschland wie Pilze aus dem Boden geschossen sind. „In unserem Einsatzgebiet erleben wir, wie Kriminelle in angemieteten Lagerhallen, teilweise sogar in Wohnhäusern, eigene Fertigungsstrecken bauen und dort selbst Shisha-Tabak illegal herstellen“, sagt René Matschke, Leiter der Zollfahndung in Hamburg.

An versteckten Orten mischen die Täter Tabak, Glycerin, Aromastoffe zu einer klebrigen, oft roten oder gelb-braunen Mischung. „Rotkohl“, sagt ein Ermittler. 2013 ermittelte der Zoll noch in 87 Verfahren zu Delikten im Bereich Wasserpfeifentabak. 2017 waren es 143 Fälle. 1125 Tonnen Shisha-Tabak wurden in dieser Zeit illegal produziert.

Bei Razzien in NRW entdecken die Fahnder im Sommer fast 2.500 Kilo unversteuerten Tabak, 22.700 Euro in bar, zudem Maschinen, um gefälschte Verpackungen zu drucken. Beschuldigt sind zwölf Angehörige einer polizeibekanntes Familie, auch Jugendliche mischten in dem Geschäft mit. Der Steuerschaden: fast 400.000 Euro. Fünf Luxus-Karosserien beschlagnahmten die Zollfahnder als „Tatmittel“. Mit den Autos wurde der Tabak vertrieben.

Auch im Grenzgebiet zwischen Deutschland und Polen beobachten Ermittler Lagerhallen, in denen Rohtabak für Wasserpfeifen aufbereitet wird. Unter den Tätern sind Deutsche, deren Kontakte oft bis in die arabischen Staaten reichen. Die illegalen Produzenten würden immer raffinierter, sagt ein Zollfahnder. „In einer Halle lagert der Rohtabak, in einer anderen fertigen sie den Shisha-Tabak an – und aus einer dritten Halle liefern die Täter die Ware aus.“ Entzerrte Logistik. So verwischen die Kriminellen die Spuren. Und sie umgehen die Steuer. Wer angemeldet produziert, zahlt mindestens 22 Euro pro Kilo. »

Vermeehrt sind in Deutschland auch Flüchtlinge unter den Tätern, berichten Fahnder und Staatsanwälte. Ein Fall wie der im Hamburger Umland mit den tatverdächtigen Syrern und Palästinensern ist nicht ungewöhnlich. In einem weiteren Verfahren entdeckten Ermittler „Shisha-Fabriken“ in Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern. Im Visier sind 18 Beschuldigte, unter ihnen Flüchtlinge aus Syrien und Afghanistan. Erst am Dienstag durchsuchten Zollbeamte Räume einer syrisch-libanesischen Schmuggler-Bande – und konfiszierten 200 Kilo illegalen Shisha-Tabak.

Manche Flüchtlinge entscheiden sich für den Weg in die Illegalität anstatt monatelang auf Asylbescheid und Arbeitserlaubnis zu warten. Syrer, Afghanen, aber auch Deutsche reizt das schnelle Geld, das das Shisha-Geschäft bringt. Café-Betreiber in Berlin berichten unserer Redaktion, dass immer wieder junge Menschen am Tresen stehen, in ihrer Hand Plastiktüten mit selbst gekochtem Tabak. „Sie bieten ihre Ware für 20 Euro pro Kilo an. Legal im Handel kostet das Kilo 60 Euro“, sagt ein Bar-Besitzer, selbst Syrer. „Aber die Qualität ist miserabel, das Wasser in der Pfeife färbt sich rot.“ Er lehne diese Angebote von illegalen Händlern ab.

Gefährliche Sicherheitslücken

Blaulicht blitzt durch Neukölln, Sonnenallee. Zollbeamte streifen am Tresen einer Bar vorbei, nehmen die Personalien der Besucher auf, kontrollieren Papiere der Besitzer. Auch Marc Gutzeit vom Ordnungsamt ist bei der Razzia dabei. Und gerade schlägt er Alarm.

„Raus! Raus! Raus!“, ruft Gutzeit. Dann geht der Mann vom Ordnungsamt in das Hinterzimmer der Shisha-Bar. Auf Regalen stehen Pfeifen, in der Ecke brennt ein Ofen, um die Kohlestücke für die Wasserpfeifen vorzuglühen. Die Tür des Ofens ist kaputt, nur mit Alufolie abgeklebt. „Nicht einatmen“, sagt Gutzeit. Er hält sein Messgerät für Kohlenmonoxid weit von sich. Es piept im Sekundentakt. Wenn die Werte über 200 liegen, sei man hier nur noch mit Atemschutzmaske sicher. Die Anzeige blinkt bei 228.

Gutzeit reißt alle Fenster auf. „Wenn die Werte nicht sinken, müssen wir das Haus evakuieren.“ Kohlenmonoxid ist unsichtbar, riecht nicht. Und ist trotzdem hochgiftig. Vor Kurzem löste in Bochum ein Alarm in einer Shisha-Bar einen Großeinsatz der Feuerwehr aus. Sechs Gäste waren in Lebensgefahr und mussten ins Krankenhaus. Spezialtrupps mit Atemschutz entdeckten im Keller der Bar mehrere Eimer mit glühenden Kohlestückchen für die Wasserpfeifen.

Treffpunkt für Kriminelle

Kurz vor Mitternacht, Ende September, diesmal in Berlin-Kreuzberg. 30 Männer fahren mit Autos vor, steigen aus, in ihren Händen: Schlagstöcke. Zeugen berichten, dass die Angreifer zuerst die Möbel vor der Tür, dann die Inneneinrichtung zerschlagen. Auch Gäste sollen angegriffen worden sein. Im Berliner Kriminalamt ermittelt das für kriminelle Großfamilien zuständige Kommissariat. Marc Gutzeit vom Ordnungsamt kennt die „Clan“-Szene seit Jahren. Er sagt, dass die Sicherheitsbehörden bei ihren Kontrollfahrten mehrfach Clan-Mitglieder angetroffen haben, die mit Haftbefehl gesucht wurden. In Nordrhein-Westfalen nennt ein Innenpolitiker der FDP einzelne Shisha-Cafés „Rückzugsorte für Halbweltgestalten“.

Für ihre Geschäfte würden organisierte Drogenbosse auch Nachwuchs in den Shisha-Bars rekrutieren. „Kriminelle suchen junge Flüchtlinge als Dealer“, sagt Gutzeit. Die oft schwierige Lebenslage der Menschen aus Syrien oder Afghanistan würde ausgenutzt. Für die Fahnder bei Polizei und Zoll sind Hintermänner häufig unbekannt. Größere Geldwäsche-Verfahren im Zusammenhang mit einer Bar oder einem Café nennt der Zoll nicht. „Wir erkennen, dass die Täter schnell lernen“, sagt der Hamburger Zollfahnder Matschke. Seit den verstärkten Kontrollen etwa von illegalen „Shisha-Tabak-Küchen“ würden viele Kriminelle konspirativer. „Sie verschlüsseln ihre Kommunikation zum Beispiel über Messengerdienste.“

Die Reaktion des Staates

Mit den Shisha-Bars ist es in Deutschland wie mit der Integration

von Zuwanderern: Erst interessiert der Staat sich kaum dafür, dann ignoriert er die Probleme und verliert den Blick für die Lebenswelt in Stadtteilen wie Neukölln, Hamburg-Harburg oder dem Essener Norden. Lange rennen die Behörden den Problemen nur hinterher.

Bisher galten für Shisha-Bars nicht die gleichen Gesetze wie für Raucherkeipen oder Gaststätten. Im Prinzip darf überall geraucht und dabei Essen serviert werden. Lange wurden die Öfen nicht überprüft, Abluftanlagen fehlen oft. Jetzt stellen die Regierungen geschockt fest, dass etwas passieren muss – und der Staat versucht durchzugreifen.

Hamburg plant ein Gesetz, das Bar-Betreiber an strenge Auflagen bindet. 2019 soll es verabschiedet werden. Wenige Tage nach dem Kohlenmonoxid-Alarm in Bochum durchsuchten die Sicherheitsbehörden 16 Shisha-Bars in der Ruhrmetropole – drei ließen die Beamten wegen erhöhter Messwerte sofort räumen. Zum Auftakt einer Serie an Razzien schaute NRW-Innenminister Herbert Reul demonstrativ beim Einsatz vorbei. Der CDU-Mann macht Front – vor allem gegen bekannte Familienclans.

Die Shisha-Bar ist zu einem Kampfplatz geworden, in denen der Gesetzgeber mit Gesetzesbrechern um die Macht ringt. Auch der Senat in der Hauptstadt zieht Konsequenzen. Neuköllns Bezirksbürgermeister Martin Hikel (SPD) will Shisha-Bars am liebsten zu „Sonderbauten“ deklarieren. Für Betreiber würde das bedeuten: Ihre Bar oder ihr Café braucht einen zweiten Rettungsweg, Messanlagen für Kohlenmonoxid und feuerfeste Möbel. Andere Bürgermeister Berlins ziehen jedoch bisher nicht mit.

Nach Information unserer Redaktion setzen Landeskriminalamt und Zoll zudem ein eigenes Ermittlungsteam auf die Kriminalität am Einsatzort Shisha-Bar an. Die gemeinsam geführte „Ermittlungsgruppe Zigaretten“ (GE Zig) soll sich zunehmend auf Shisha-Tabak konzentrieren – auch weil dieser den Zigaretten-schmuggel längst ebenbürtig ist. »

Gefährliche Shishas: Geschäftsmodell Kohlenmonoxidvergiftung

Das Geschäftsmodell von Shishalokalen stand seit Mai 2018 auf tönernen Füßen – der Jammer der Betreiber ist nicht angebracht

Im Gastkommentar tritt der Luftfachverständige Peter Tappler dafür ein, Shishalokale nicht vom geplanten umfassenden Nichtraucherschutz auszunehmen.

Das am 1. November 2019 in Kraft tretende absolute Rauchverbot in Gastgewerbebetrieben trifft auch Shishalokale. Wenig bekannt ist, dass gerade in derartigen Lokalen extrem hohe Schadstoffkonzentrationen auftreten. Shishas erzeugen neben lungengängigen Feinstaubkonzentrationen zudem das gefährliche Gas Kohlenmonoxid, das in zahlreichen Fällen zu schweren Vergiftungen führte. Ein umfassender Nichtraucherschutz muss deshalb auch Shishalokale inkludieren.

Wieder einmal hört man das erwartbare Aufheulen der Wirtschaftskammer über Einkommensverluste und verlorene Investitionen. Das Jammern ist aber in diesem Fall völlig deplatziert. Die Betreiber von Shishalokalen hätten wissen müssen, auf welchen tönernen Füßen ihr Geschäftsmodell steht: Seit dem Jahr 2016 sind Wasserpfeifen – wie auch in fast allen Ländern Europas – den Zigaretten gleichgestellt. Hätte es nicht ein kurzzeitiges Intermezzo mit

Von Peter Tappler

einem kettenrauchenden Vizekanzler gegeben, hätten spätestens am 1. Mai 2018 alle Shishalokale rauchfrei sein müssen. Das Unvermeidliche wurde nur aufgeschoben. Wer seitdem ein derartiges Lokal eröffnet hat, ging bewusst ein hohes geschäftliches Risiko ein – denn jedem mit ein bisschen Fach- und Hausverstand musste spätestens zu diesem Zeitpunkt klar sein, dass der 2018 überhastet erfolgte Ausstieg aus dem umfassenden Nichtraucherschutz ein baldiges Ablaufdatum haben wird.

Heimtückisches Gas

Inhaltlich ist die Gleichstellung von Wasserpfeifen mit Zigaretten mehr als berechtigt. Neben den klassischen krebserzeugenden Verbrennungsprodukten wie Benzol oder Formaldehyd wird durch die unvollständige Verbrennung in Wasserpfeifen in hohem Ausmaß Kohlenmonoxid erzeugt. Dies ist ein heimtückisches, geruchloses Gas, das wir von zahlreichen Todesfällen infolge undichter Öfen kennen. Tatsächlich wurden mittlerweile zahlreiche schwere Vergiftungen in miserabel belüfteten, einschlägigen Lokalen bekannt, die mit Ohnmacht, Kopfschmerzen und weiteren gesundheitlichen Schäden einhergehen.

Die Dunkelziffer für Vergiftungs-

fälle liegt nach Schätzungen von Experten in einem sehr hohen Bereich. In vielen Shishalokalen ist die Luftqualität wesentlich schlechter als in Tiefgaragen, in denen es zumindest eine gesetzlich vorgeschriebene Notentlüftung bei hohen Kohlenmonoxidkonzentrationen gibt. Auch die Feinstaubkonzentration in Shishalokalen liegt im Schnitt in einem deutlich höheren Bereich als in Rauchlokalen. All das bedeutet auch ein hohes gesundheitliches Risiko für Beschäftigte und begleitende nichtrauchende Personen.

Zockermentalität

Studien zeigen zudem, dass die Shisha heute vor allem im Migrationsumfeld eine der effizientesten Methoden darstellt, Teenager und junge Erwachsenen süchtig zu machen – oft für das ganze Leben. Es ist daher nicht einzusehen, die Gesundheit junger Menschen wegen der Zockermentalität und der Begehrlichkeiten einzelner Betreiber aufs Spiel zu setzen. Zusammenfassend gibt es nämlich keinen nachvollziehbaren Grund, Shishalokale vom geplanten umfassenden Nichtraucherschutz, wie ihn sich die letzten Mohikaner der Nikotinverehrung (© Alfred Dorfer) wünschen, auszunehmen. Es ist vielmehr so, dass das nun beschlossene Gesetz gerade in derartigen Etablissements am meisten Sinn macht!

DER STANDARD, 5.7.2019

Fortsetzung von Seite 4

Die Serie an Razzien schluckt viel Personal – bei Polizei, Zoll und Ordnungsamt. Es sind Nadelstiche der Staatsmacht. Zugleich würden sie aber Wirkung zeigen, sagt Marc Gutzeit vom Ordnungsamt. „Der Kontrollruck ist hoch, auf dieser Basis müssen wir weiteragieren.“ Und wenn die Ermittler in einem Café nichts entdecken, würden sie immerhin zeigen, dass der Staat präsent sei, sagt ein Beamter. Dass die Polizei nicht wegschaue.

Auch im Essener Stadtteil Borbeck steht ein großes Lager, abgeriegelt

gegen Diebstahl durch Stahlgitter, Alarmanlagen, Bewegungsmelder und Videokameras. Der Besitzer liefert Shisha-Tabak auch nach Frankreich und Russland. Die Zollfahnder kontrollieren sein Lager regelmäßig. Beanstandungen: Fehlanzeige. „Wir zeigen, dass sich auch auf legale Weise gute Geschäfte machen lassen“, sagt der Besitzer. Der Mann kommt aus einer Familie mit Herkunft im Libanon.

Info

Eine Shisha ist eine Wasserpfeife arabischen Ursprungs, in der meist Tabak mit einem Aroma (wie beispielsweise Minze, Orange, Vanille,

Rose) geraucht wird. Der Rauch wird durch ein mit Wasser gefülltes Gefäß, die sogenannte Bowl, gezogen. Dadurch wird der Rauch gekühlt. Die heutige Form entstand wohl im Ägypten des 16. Jahrhunderts und verbreitete sich in weiten Teilen der arabischen Welt als fester Bestandteil der Kultur. Das gemeinsame Rauchen wird bis heute als Symbol der Gastfreundlichkeit angesehen. Es ist allerdings unbestritten, dass der Konsum negative Folgen für die Gesundheit haben kann. Besondere Gefahren gehen von den hohen Kohlenmonoxidemengen aus, die Raucher inhalieren.

Berliner Morgenpost

Warum Zigaretten so schädlich für die Umwelt sind

Ich habe jahrelang geraucht. Klar wusste ich, dass es nicht gut für mich ist. Und ziemlich selbstverständlich habe ich meine Kippen ziemlich lässig überall hingeschnippt. An die Umwelt habe ich beim Rauchen nie gedacht. Heute weiß ich: Das war nicht cool, sondern saudumm.

Billionen Zigarettenkippen verseuchen das Wasser

Es geht nicht darum, dass heute die Kippen auf dem Gehweg den Spieß in mir zum Kochen bringen. Jeder sollte wissen, was Rauchen der Umwelt antut, wenn er seine Kippe einfach auf die Straße wirft.

Weggeschnippte Zigarettenkippen sind weltweit das häufigste Abfallprodukt – und ein riesiges Sondermüllproblem. Weltweit werden laut der Weltgesundheitsorganisation (WHO) rund 5,6 Billionen Zigaretten pro Jahr gequalmt. Bis zu zwei Drittel der gerauchten Zigaretten werden auf den Boden geschmissen. Pro Jahr verschmutzen demnach zwischen 340 und 680.000 Tonnen Kippen unseren Planeten – ein gigantischer Berg von toxischem Sondermüll.

Diese Zigarettenkippen sind also beileibe kein ästhetisches Problem. Du weißt wie Kippen stinken. Das kommt von den darin enthaltenen 7.000 Giften. In Stummeln finden wir unter anderem Arsen, Blei, Chrom, Kupfer, Cadmium, Formaldehyd, Benzol und polyzyklische aromatische Kohlenwasserstoffe. Und natürlich Nikotin. Nikotin ist ein Nervengift. Aus den Filtern ausgewaschen landet es letztendlich in Seen, in Flüssen, im Meer. Die Folgen sind vielfach wissenschaftlich beschrieben. Die Auswirkungen auf Wasserlebewesen reichen von Genveränderungen und Verhaltensänderungen bis hin zum Tod. Aufgelöst in einem Liter Wasser, tötet eine einzige Zigarette nach vier Tagen Fische, wie Forscher der Universität San Diego gezeigt haben. In den Fischen können sich manche Gifte sogar ansammeln und kommen so in die Nahrungskette.

Kippen sind toxischer Plastikmüll

Damit nicht genug: Die Filter sehen zwar aus wie Watte, tatsächlich

Von Oliver Samson

bestehen sie meistens aus dem Kunststoff Celluloseacetat. Es dauert Jahrzehnte, bis sie sich zersetzen. Im Salzwasser dauert es noch länger, bis zu mehreren hundert Jahren. Sie sind laut einer aktuellen amerikanischen Studie die schlimmsten unerwünschten Stoffe unserer Ozeane. Fische, Schildkröten und andere Meereslebewesen verwechseln kleine im Wasser befindliche Partikel mit Nahrung, was zu „Verstopfung im Verdauungsapparat mit möglicher Todesfolge oder zum Verhungern mit gefülltem Magen führen kann“, heißt es in der Antwort der Bundesregierung auf eine Anfrage der Grünen zu Umweltverschmutzungen durch Zigarettenkippen.

Zigarettenkippen im Park oder sonstwo sind übrigens auch für Kinder eine Gefahr: Der Giftnotruf Berlin befasst sich jährlich über 250-mal mit der Frage der Vergiftung von Kindern durch Verschlucken von ganzen Zigaretten oder Kippen. Nikotin ist nach Medikamenten die häufigste Ursache einer Vergiftung im Kleinkindalter.

Gegen Rauchen – für Umwelt

In ganz Europa wird dem Rauchen jetzt endlich auch wegen der Umwelt der Kampf angesagt.

Schweden verbietet seit dem 1. Juli das Rauchen in der Außengastronomie. In Spanien, Frankreich und Italien wird zunehmend das Rauchen an Stränden verboten, sogar die Partyhochburg *Lloret de Mar* ist jetzt rauchfrei. Bundesumweltministerin *Svenja Schulze* will die Tabakindustrie künftig an den Kosten für die Beseitigung weggeworfener Zigaretten beteiligen. Die Kippenhersteller sollen sich nicht nur an Säuberungen, sondern auch an den Kosten für Sensibilisierungsaktionen beteiligen. Das formuliert die EU-Kommission in einem „Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates über die Verringerung der Auswirkungen bestimmter Kunststoffprodukte auf die Umwelt.“ Das Europaparlament sieht Schritte im Rahmen der geplanten Richtlinie zu Einweg-

plastik vor.

Andere gehen noch weiter: Die Berliner Initiative „Die Aufheber“ fordert mindestens 20 Cent Pfand auf jede Kippe. Zu jeder gekauften Zigarettenpackung soll ein Taschenaschenbecher ausgegeben werden, in dem die Stummel gesammelt werden. Nur wenn dieser Aschenbecher vollständig gefüllt zurückgegeben wird, wird der Pfandbetrag erstattet. *Thomas Novotny*, Professor für Epidemiologie und Bio-Statistiken an der San Diego State University, schlägt vor, den Einsatz von Zigarettenfiltern grundsätzlich zu verbieten. Wenn Filter verboten wären, würden weniger Menschen rauchen, lautet sein Argument. Das heißt weniger Kippenmüll, weniger Plastik in unserer Umwelt und weniger toxische Substanzen, die unsere Böden und Meere vergiften.

Was kannst Du tun?

- Hör auf zu rauchen. Wenn nicht: Kippen gehören nirgendwo hin als in den Müll. Dann können sie verbrannt werden.
- In der Natur, am Strand, weit weg von einem Mülleimer: Benutzt einen Taschenaschenbecher.
- Deine Freunde rauchen? Und werfen ihre Kippen auf die Straße? Geht gar nicht. Sag etwas.
- Kippen achtlos wegwerfen ist eine Ordnungswidrigkeit und bedeutet: Bußgeld.

Ich freue mich sehr, wenn Du dein persönliches Verhalten änderst. Es muss sich aber auch was am System ändern, weltweit. Und dafür müssen die Regierungen der Welt endlich konsequent handeln.

Noch was! Auch der Tabak-Anbau ist ein Problem: Mindestens 6500 Hektar Wald werden laut WHO jährlich für den Tabak-Anbau gerodet. Tabak ist eine empfindliche Pflanze, laugt Böden aus, braucht Pestizide und wird vorwiegend in Entwicklungs- und Schwellenländern angebaut.

Oliver Samson ist Journalist und Redakteur beim Panda. 25. Juni 2019

Pro Jahr verschmutzen zwischen 340 und 680.000 Tonnen weggeworfene Zigarettenkippen unsere Erde.

Pfand auf Zigaretten und Schachteln

Täglich werden in Deutschland über 200 Mio. Zigaretten geraucht. Der allergrößte Teil von ihnen landet danach auf Straßen, im Grün und früher oder später in unseren Gewässern. Wissenschaftliche Studien zeigen eindrücklich, dass aus Zigaretten gelöste Giftstoffe und der zerfallende Kunststoff der Filter erhebliche Gefahren für Tiere und Pflanzen darstellen. Die Folgen reichen von Verhaltensstörungen über Missbildungen und DNA-Veränderungen bis hin zum Tod. Über die Nahrungskette erreichen die Gifte letztlich auch wieder den Menschen.

Wir wünschten, wir könnten mit den Menschen sprechen, die ihre Zigaretten und oft auch deren Verpackungen auf den Boden werfen und sie würden den Schaden, den sie anrichten, verstehen. Und natürlich wünschten wir uns Menschen, die einsichtig sind und verantwortlich handeln. Viele tun dies zum Glück auch, viel zu viele aber leider auch nicht. Deshalb wünschen wir uns Regeln, die ökologisches Fehlverhalten unattraktiv machen. Eine besonders

wirksame Regel wäre, ein Pfand auf Zigaretten und deren Packungen. Ein solches Pfand wird das „Kippenproblem“ schnell und umfassend lösen!

Aktuell wird auf bundes- und EU-Ebene darüber diskutiert, die Hersteller von Zigaretten für die Umweltfolgekosten mit in die Pflicht zu nehmen. Daher ist es gerade jetzt wichtig, Mittel in die richtigen Maßnahmen zu leiten. Aufklärungskampagnen und mehr Mülleimer können die Umweltbelastung durch Kippen allenfalls etwas vermindern, ein Pfand aber kann sie nahezu beseitigen!

In unserem ausführlichen Konzept haben wir mehr als nur eine Forderung für ein Pfand formuliert: Es ist der Entwurf für eine Strategie, die für Raucher*innen und Industrie handhabbar ist. Unsere Petition, deren Umsetzung wir von Industrie und Politik fordern, findest Du im genauen Wortlaut unter http://www.aufheber.de/Petition_Zigarettenpfand.pdf

Hier die zentralen Punkte:

- 20 Cent pro Kippe an Pfand, das heißt 4 Euro Pfand pro Packung - zu

bezahlen beim Zigarettenkauf, zurück zu erhalten bei der Abgabe

- Ausgabe von Taschenaschenbechern als Transportmittel für Asche und Kippenreste
- Rückgabemöglichkeit bei jeder Verkaufsstelle von Zigaretten
- Packungen und Taschenaschenbecher als kreislauffähige Mehrwegprodukte
- Recycling von Zigarettenkippen

Wir müssen den Schaden an der Umwelt durch Zigaretten endlich beenden. Gemeinsam sind wir in der Lage, dieses Ziel zu erreichen. Wir brauchen deine Unterstützung und deine Stimme. Durch dich legitimiert können wir in Gesprächen mit Bundesumweltministerin Svenja Schulze und dem Deutschen Zigarettenverband für unsere Lösung werben und sie durchsetzen. Heute ändern wir gemeinsam die Zukunft der Böden und Gewässer in Deutschland und Europa!

*Bürgerinitiative „Die Aufheber“
Stephan von Orlow (Gründer)*

www.aerzteinitiative.at - Allein in Wien landen täglich über 2 Millionen Stummel auf der Straße, werden z.T. durch Autos zerrieben und mit dem Straßenstaub wieder eingeatmet, in Form von metallhaltigen Nanopartikeln bis tief in die Lunge, oder gelangen mit ihren Giften in Böden, Pflanzen, Grundwasser und über Flüsse ins Meer, wo das Zelluloseacetat, das zu Mikroplastik zerfällt, über ein Jahrzehnt persistiert (= eine Erkrankung, die nicht ausheilt bzw. abklingt) und heute schon in vielen Meerestieren und Seevögeln nachweisbar ist. Raucher, die sich angewöhnt haben, Stummel auf den Boden zu werfen, werfen oft auch die Verpackung hinterdrein. Je mehr schon am Boden liegt, desto niedriger wird für viele die Hemmschwelle, noch etwas dazuzuwerfen. Eine Studie der Wirtschaftsuniversität Wien im Auftrag der MA 48 hat ergeben, dass rund 868 Millionen Stück Zigarettenstummel pro Jahr in Wien auf dem Boden landen: Die Raucher werfen 65 Prozent der im Freien gerauchten Zigaretten weg, dazu kommen 42

Stummel in Wien

Prozent der im Auto gerauchten Zigaretten, die einfach aus dem Fenster „fliegen“. Aneinander gereiht ergeben die in Wien im Jahr weggeworfenen Zigarettenstummel eine Strecke von 29.665 Kilometer und bringen mehr als 300 Tonnen auf die Waage!

Durch herumliegende Zigarettenstummel fühlen sich zwei Drittel der Nichtraucher und immerhin 40 Prozent der Raucher gestört.

Die MA 48 hat Papierkörbe bei Stationen von öffentlichen Verkehrsmitteln mit „Zigarettenrohren“ ausgestattet. Zusätzlich ließ sie **Taschenaschenbecher** produzieren, die sie gratis an Raucher abgibt. So erfreulich diese Maßnahmen zur Vermeidung von Giftmüll auf der Straße sind, hätte dabei die Zusammenarbeit mit der Tabakindustrie vermieden werden sollen: Die Tabakindustrie erinnert jetzt die Raucher an jeder Haltestelle mit einer überdimensionalen Zigarette, sich eine Zigarette anzuzünden, bevor die Straßenbahn kommt. Die wird dann hastig in das

Rohr geworfen und glost dort in Atemhöhe weiter. Durch das Glosen entstehen viel höhere Konzentrationen an Pyrolyseprodukten als im Hauptstrom, den der Raucher durch den Zigarettenfilter einatmet. Eine wesentlich bessere Maßnahme - im gesundheitlichen Interesse der gesamten Bevölkerung (einschließlich der Raucher) - wäre eine Reduktion der Raucherzahl durch Hilfe beim Ausstieg und besserem Jugendschutz vor den Verführungskünsten der Tabakindustrie.

Weggeworfene Zigaretten verursachen Brände (z.B. 1999 im Mont Blanc Tunnel mit 39 Toten). Auch ausgedämpfte Stummel sind ein Umweltproblem (nicht nur an Stränden, wo sie schon bis zu 36% der Plastikverschmutzung ausmachen.) Werden Aschenbecher in die Toilette entleert, können die in den Zigarettenstummeln enthaltenen Giftstoffe nicht von den Wasserwerken beseitigt werden, sondern über den Klärschlamm auf die Felder und auf diesem Weg in den Lebensmittelkreislauf des Menschen zurück gelangen.

Wie man Jugendliche von Alkohol und Drogen fernhält

Ob Tabak, Alkohol oder andere Drogen – nirgendwo in Europa konsumieren Jugendliche so wenig Suchtmittel wie in Island. Dafür gibt es einen Grund.

Die Uhr zeigt kurz vor drei; der Schulunterricht ist längst aus an diesem sonnigen Freitagnachmittag. Doch der Laugardalur-Park nahe dem Stadtzentrum von Reykjavik erscheint menschenleer. Nur hin und wieder sieht man einen Erwachsenen mit einem Buggy. Dabei liegt der Park inmitten von Wohnblocks und Mehrfamilienhäusern. Wo sind all die Kinder?

Auf meinem Spaziergang begleiten mich der Psychologe *Gudberg Jónsson* von der Universität Island sowie der amerikanische Psychologieprofessor *Harvey Milkman*, der einen Teil des Jahres ebenfalls in der isländischen Hauptstadt lehrt. Vor 20 Jahren gehörten die isländischen Teenager zu den trinkfreudigsten in ganz Europa, erzählt Jónsson, und Milkman fügt hinzu: „Da konnten Sie freitags abends nicht zu Fuß durch Reykjaviks Innenstadt gehen. Ganze Horden von Jugendlichen betranken sich auf offener Straße!“

Heute weist die europäische Statistik die isländischen Teenager als diejenigen mit dem vorbildlichsten Lebenswandel aus. Der Anteil der 15- und 16-Jährigen, die im letzten Monat betrunken waren, fiel von 1988 bis 2016 von 42 auf 5 Prozent. Statt vormals 17 Prozent haben heute nur noch 7 Prozent von ihnen jemals Cannabis probiert, und lediglich 3 Prozent rauchen täglich Zigaretten.

Wir nähern uns einem großen Gebäude. „Hier ist das Eislaufstadion“, erklärt Jónsson. Kurz zuvor haben wir eine Badminton- und eine Tischtennishalle passiert. Nun kommen wir an einem Sportplatz und einem geothermisch beheizten Schwimmbad vorbei. Endlich treffen wir auch auf einige Kinder und Jugendliche, die begeistert auf einem Kunstrasenfeld Fußball spielen. Laut Jónsson

Von Emma Young

sieht man kaum junge Leute im Park herumlungern, weil sie stattdessen schulische Nachmittagsangebote nutzen. Oder in Musik-, Tanz- oder Kunstvereine gehen. Oder gerade einen Ausflug mit ihren Eltern machen.

Den Umschwung im Lebenswandel der Jugendlichen hat das Land durch drastische Maßnahmen herbeigeführt – indem es eine „vernünftige“ Lebensgestaltung mit Nachdruck durchsetzte. Aber wie kam es dazu?

„Zur Zeit der psychedelischen Drogenbewegung befand ich mich im Auge des Orkans“, erzählt Milkman bei einer Tasse Tee in seiner Wohnung in Reykjavik. Das war Anfang der 70er Jahre, er machte gerade als Student ein Praktikum an der psychiatrischen Klinik Bellevue in New York City. LSD war bereits in Mode, viele rauchten Marihuana, und die Heroinsucht erreichte ihren ersten Höhepunkt. In seiner Doktorarbeit kam Milkman zu dem Schluss, dass die Entscheidung für Heroin oder Amphetamine vom individuellen Umgang mit Stress abhing. Wer Heroin nahm, wollte sich betäuben. Wer dagegen Amphetamin konsumierte, tat dies, um sich aktiv mit dem Stress auseinanderzusetzen.

Nachdem er seine Arbeit veröffentlicht hatte, sollte sich Milkman im Auftrag der US-Drogenbehörde zusammen mit anderen Wissenschaftlern weiteren Fragen widmen: Warum greifen Menschen überhaupt das erste Mal zu Suchtmitteln? Weshalb machen sie weiter? Wann hören sie auf? Und aus welchen Gründen werden sie rückfällig?

Drogen zur Stressbewältigung

Jeder Erstsemesterstudent könne beantworten, warum jemand Drogen ausprobieren, meint Milkman. Da sind zum einen die Verfügbarkeit, zum anderen die Risikofreude, manchmal Entfremdungsgefühle,

vielleicht sogar eine Depression. „Aber warum kommen viele nicht mehr davon los?“ Milkman vermutete, dass die Betroffenen bereits vor ihrem ersten Drogenkonsum gefährdet waren, weil der Suchtmittelmissbrauch ihrer individuellen Strategie zur Stressbewältigung entsprach.

Der Psychologe entwickelte seine Ideen an der US-amerikanischen Metropolitan State University of Denver weiter. Konfrontationsfreudige Jugendliche brauchen den Kick, so lautete seine Hypothese. Den holten sie sich, indem sie Radkappen, Radios und später ganze Autos stehlen – oder eben, indem sie stimulierende Drogen nehmen. „Letztlich können Menschen von Alkohol, Autos, Geld, Sex, Kalorien, Kokain und von allem Möglichen abhängig werden“, so Milkman. „Wir betrachteten damals Drogenabhängigkeit als Verhaltenssucht – das war unser Markenzeichen.“ Und daran entzündete sich auch ihre nächste Idee: Warum nicht eine Initiative gründen, die Jugendlichen die Gelegenheit gibt, auf natürliche Weise „high“ zu werden – aber ohne zerstörerische Drogen?

Bis 1992 hatte Milkmans Team in Denver Fördergelder in Höhe von 1,2 Millionen US-Dollar für das Projekt Self-Discovery (sich selbst entdecken) beschafft. Es sollte Jugendlichen helfen, ohne Suchtmittelkonsum in Hochstimmung zu kommen. Aufgenommen wurden Teenager ab 14 Jahren. Die Kinder sahen sich selbst nicht als hilfebedürftig; ihre Lehrer oder die Schulkrankenschwester hatten sie wegen Problemen mit Drogen oder Kleinkriminalität hingeschickt.

„Wir erzählten den Kids nichts von einer Behandlung. Stattdessen boten wir ihnen an: „Wir bringen euch alles bei, was ihr lernen wollt: Musik, Tanz, Hip-hop, Malen, Kampfkunst.“ Die Idee war, den Jugendlichen zu geben, was sie brauchten, um besser mit ihrem Leben klarzukommen – ob sie nun von ihren Ängsten loskommen wollten oder einfach nur den Kick suchten. Gleichzeitig er-

hielten sie eine Art Lebensschulung. Hier ging es darum zu lernen, sich selbst und das Leben mehr wertzuschätzen und besser mit anderen zurechtzukommen. Drei Monate sollten die Kinder dabei bleiben; bei einigen wurden daraus fünf Jahre.

Innovative Präventionsprojekte

Die in Island erfolgreiche Idee, Teenagern natürliche »Highs« zu verschaffen – offline und ganz ohne Drogen –, verfolgen auch in Deutschland einige gemeinnützige Initiativen:

Mountain Activity Club

Ermöglicht ehemaligen Drogenabhängigen unter dem Motto »Kick durch Klettern« Bouldertrainings und Bergtouren in den Alpen.

Podcast »HiLights«

Prominente, Experten und Betroffene erzählen, was sie persönlich »high« macht – ohne Drogen und Suchtmittel.

KMDD – Keine Macht den Drogen

Bietet und unterstützt zahlreiche Präventionsprojekte, darunter dreitägige Abenteuercamps.

Schon 1991 hatte Milkman eine Einladung nach Island erhalten, um über seine Arbeit zu sprechen. Er bietet auch das erste isländische stationäre Drogentherapiezentrum für Jugendliche in der Stadt Tindar, wo man seine Ideen guthieß. Hier traf er auf Jónsson, der damals als Psychologiestudent ein Praktikum an der Einrichtung absolvierte. Seitdem sind sie befreundet.

Vorbeugen statt therapieren

Danach kam Milkman regelmäßig zu Vortragsreisen nach Island. Seine Vorträge und die neue Herangehensweise des Therapiezentrums inspirierten schließlich eine junge Soziologin an der Universität Island, Inga Dóra Sigfúsdóttir. Sie fragte sich: Könnte man den Ansatz, Kinder sinnvoll zu beschäftigen, nicht für ein umfassendes Präventionsprogramm nutzen, also nicht nur Jugendliche mit Suchtproblemen ansprechen, sondern alle Kids, damit

diese gar nicht erst mit Drogen anfangen?

„Hast du schon mal Alkohol probiert? Wenn ja, wann hast du zum letzten Mal getrunken? Warst du schon mal betrunken? Hast du schon mal geraucht? Wenn ja, wie oft? Wie viel Zeit verbringst du mit deinen Eltern? Hast du eine enge Beziehung zu ihnen? An welchen Aktivitäten nimmst du teil?“

1992 beantworteten sämtliche 14-, 15- und 16-Jährigen in Island erstmals solche und weitere Fragen, dann noch einmal 1995 und 1997. Die Ergebnisse waren alarmierend: Fast 25 Prozent der Teenager rauchten jeden Tag Zigaretten, und mehr als 40 Prozent hatten sich im Monat zuvor betrunken.

Der nationale Dachverband der Elternorganisationen „Zuhause und Schule“ gibt schriftliche Vereinbarungen heraus, welche die Eltern unterschreiben können. Darin verpflichten sie sich beispielsweise, den Teenagern keine Partys ohne Aufsicht zu erlauben, keinen Alkohol für die Minderjährigen zu kaufen oder bei Festen auch andere Kinder im Auge zu behalten. Die Vereinbarungen verleihen den Empfehlungen erzieherischen Nachdruck und stärken die elterliche Autorität, argumentiert Hrefna Sigurjónsdóttir, Direktorin des Dachverbands. Das Argument „Aber alle anderen dürfen das!“ zieht dann nicht mehr.

Sport treiben, musizieren, malen

Zudem erhöhte der Staat die Fördergelder für Sport-, Musik-, Kunst-, Tanz- und andere Vereine. Sie sollen Jugendlichen verschiedene Möglichkeiten bieten, sich als Teil einer Gruppe gut zu fühlen, ohne Alkohol oder andere Drogen. Kinder aus einkommensschwachen Familien werden bei der Teilnahme finanziell unterstützt. So erhalten Familien in Reykjavik (hier lebt etwa ein Drittel der isländischen Bevölkerung) über eine „Freizeitkarte“ pro Kind jährlich einen Zuschuss von etwa 300 Euro.

1997 verbrachten nur 23 Prozent der 15- und 16-Jährigen häufig oder an fast allen Wochentagen Zeit mit ihren Eltern. Bis 2012 hatte sich der Anteil auf 46 Prozent verdoppelt

Die Befragungen an Islands Teenagern werden fortgesetzt. Bis zu 20.000 Jugendliche füllen jährlich einen Fragebogen aus: 1997 verbrachten nur 23 Prozent der 15- und 16-Jährigen häufig oder an fast allen Wochentagen Zeit mit ihren Eltern. Bis 2012 hatte sich der Anteil auf 46 Prozent verdoppelt. Die Zahl derjenigen, die mindestens viermal pro Woche Sport treiben, stieg von 24 auf 42 Prozent. Gleichzeitig sank die Anzahl derer, die Zigaretten rauchen, trinken oder Cannabis konsumieren. Zwar lasse sich auf diese Weise kein ursächlicher Zusammenhang beweisen, räumt Álfgeir Kristjánsson ein, der die Daten analysierte und jetzt an der US-amerikanischen West Virginia University School of Public Health forscht: Der Trend sei allerdings sehr klar erkennbar. „Die Schutzfaktoren sind gestiegen, die Risikofaktoren gesunken, der Drogenmissbrauch ging zurück. In Island ist das deutlicher als in jedem anderen europäischen Land.“

Jón Sigfússon leitet das Projekt „Youth in Europe“ (Jugend in Europa), das 2006 startete, nachdem man die bemerkenswerten Daten aus Island bei einem Treffen der Organisation „Europäische Städte gegen Drogen“ präsentiert hatte. Es spielt sich mehr auf städtischer als auf nationaler Ebene ab. Im ersten Jahr hatten sich acht Stadtverwaltungen gemeldet, inzwischen nehmen 35 Bezirke aus 17 Ländern teil. Das Vorgehen ist immer gleich: Sigfússon und sein Team sprechen mit Vertretern der örtlichen Verwaltung und entwerfen einen Erhebungsbogen mit im Kern den gleichen Fragen, wie sie in Island gestellt werden. Dabei wird er nur etwas angepasst: In einigen Orten etwa wurden in letzter Zeit Onlineglücksspiele zu einem Problem. Hier wollte man wissen, ob ein Zusammenhang mit weiterem Risikoverhalten besteht.

Zwei Monate nachdem die Fragebogen wieder in Island eingetroffen sind, verschickt das Team bereits einen ersten Ergebnisbericht sowie Vergleichswerte von anderen teilnehmenden Regionen. „Wir sagen immer, Informationen müssen frisch sein, genau wie Gemüse“, meint Sigfússon. „Präsentiert man die Ergeb-

nisse später, sagen die Leute: Ach, das ist ja lange her und hat sich vielleicht schon wieder geändert ...“ Wenn sich die Daten direkt auf den betroffenen Ort beziehen, können Schulen, Eltern und die Verwaltung genau sehen, welche Probleme bei ihnen existieren.

99.000 Fragebogen von so weit entfernten Orten wie den Färöer-Inseln, Malta, Rumänien und Südkorea hat das Team bereits ausgewertet. Kürzlich kamen Nairobi und Guinea-Bissau hinzu. Im Prinzip wirken hinsichtlich des Drogenkonsums von Jugendlichen überall die gleichen Schutz- und Risikofaktoren. Mit wenigen Ausnahmen: An einem Ort an der Ostsee erwies sich erstaunlicherweise die Teilnahme an organisierten Sportangeboten als Risikofaktor. Es stellte sich heraus, dass junge Exsoldaten diese Gruppen leiteten, und die hatten eine Vorliebe für muskelaufbauende Substanzen, Alkohol und Nikotin. Hier gab es also ein klar definiertes lokales Problem, das man angehen konnte.

Was die einzelnen Kommunen angesichts ihrer individuellen Ergebnisse unternehmen, bleibt ihnen selbst überlassen. Gelegentlich unternehmen sie gar nichts. Ein überwiegend muslimisches Land etwa, das Sigfússon nicht nennen möchte, zog

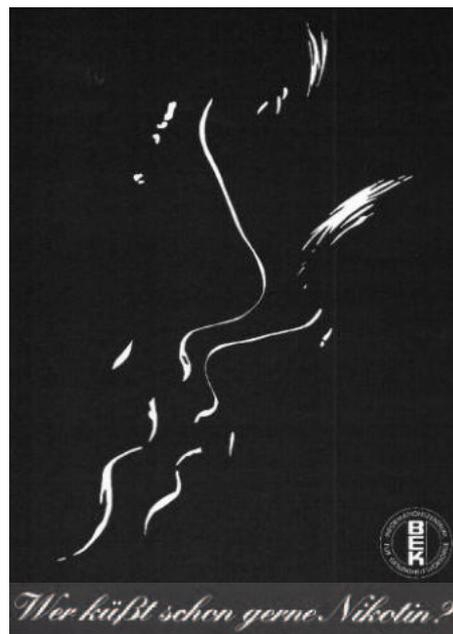
sich aus dem Projekt zurück, nachdem die Daten einen unangenehm hohen Alkoholkonsum offenbart hatten. In manchen Städten steht man den Ergebnissen zwar offen gegenüber. Aber mitunter sind Gelder für die gesundheitliche Prävention offenbar ungleich schwieriger zu erlangen als für nachträgliche Therapien.

Kostenlose Erziehungsberatung

In ganz Europa ist der Alkohol- und Drogenmissbrauch bei Jugendlichen in den letzten 20 Jahren zurückgegangen, nirgends jedoch so dramatisch wie in Island. In Großbritannien könnte die Tatsache, dass Jugendliche sich inzwischen eher online als persönlich austauschen, einer der Hauptgründe für den gesunkenen Alkoholkonsum sein. Kaunas in Litauen dagegen ist ein Beispiel dafür, was man mit aktiver Intervention erreichen kann: Schulen, Eltern, Gesundheitsorganisationen, Kirchen, Polizei und Sozialdienste setzten sich im Kampf gegen Drogenmissbrauch zusammen. Seither erhalten Eltern acht- oder neunmal im Jahr eine kostenlose Erziehungsberatung, und es gibt Sondermittel für öffentliche Einrichtungen oder gemeinnützige Organisationen, die sich dem Erhalt der psychischen Gesundheit widmen.

Seit 2015 bietet die Stadt zudem dreimal die Woche gratis Sportkurse an. Für Familien mit geringem Einkommen soll ein kostenloser Fahrdienst für Kinder eingerichtet werden, die weiter entfernt wohnen. Daraufhin fiel zwischen 2006 und 2014 die Zahl der 15- und 16-Jährigen in Kaunas, die sich laut eigener Aussage im vorangegangenen Monat betrunken hatten, um ein Viertel; der Anteil derjenigen, die täglich rauchten, sank um mehr als 30 Prozent.

Spektrum.de



SW-Poster P/18, 42 x 59 cm, 1,50 Euro. Gratisbeilage für Schulen u. Gemeinden.

Kalter Rauch ist schädlicher als bisher angenommen

Nach den Gefahren des Rauchens und Passivrauchens nehmen Wissenschaftler nun den kalten Tabakrauch in den Blick. Er hängt in Kleidern, setzt sich in Teppichen und Vorhängen fest, lagert sich auf Möbeln ab. „Zwar ist der erkaltete Rauch nicht so schädlich wie das aktive oder passive Tabakrauchen, aber auch er könnte das Krebsrisiko erhöhen“, sagt Katrin Schaller, Experte für Tabakkontrolle am Deutschen Krebsforschungszentrum (DKFZ) in Heidelberg. Stefan Andreas, ärztlicher Leiter der Lungenfachklinik Immenhausen in Hessen, pflichtet bei: „Es ist ganz klar, dass diese Substanzen – auch über andere Wege aufgenommen – schädlich sind.“

Die sich beim Rauchen bildenden Schadstoffe blieben an Kleidern, Haut und Haaren hängen und würden so weitergegeben, sagt Schaller. So fanden

US-Wissenschaftler Rückstände nicht nur in Nichtraucherhotels und -autos, sondern auch in einer rauchfreien Intensivstation für Neugeborene: Personal oder Eltern hatten sie eingeschleppt. Besonders gefährdet sind Kleinkinder, die auf dem Boden spielen und Gegenstände in den Mund nehmen. Kein Raucher sollte seinen Lebenspartner direkt nach einer Zigarette küssen. „**Raucher atmen bis zu zehn Minuten nach Löschen der Zigarette Schadstoffe aus**“, sagt Schaller.

Im kalten Rauch sind rund 90 Stoffe zu finden, die krebserregend sind oder in diesem Verdacht stehen. Nachgewiesen wird der kalte Rauch durch Ablagerungen von Nikotin. Die Substanz selbst ist nicht krebserregend, könne dies aber durch Reaktionen mit anderen Substanzen werden, wie Schaller erläutert. Die Verbindungen bauten sich erst in Mo-

naten oder Jahren ab. Das Nikotin selbst ist auch nicht harmlos. Es wirkt auf das Herz- und Kreislaufsystem. Auch Staubtuch und -sauger beseitigen den hartnäckigen Stoff nicht vollends. Schallers Schlussfolgerung: „Ich empfehle, nicht drinnen zu rauchen, um sich selbst und andere zu schützen.“ Weitere Ratschläge: nach dem Rauchen Hände waschen und Kleider wechseln. Das gelte insbesondere, wenn man mit Kindern zusammenkommt. Wer in eine Raucherwohnung einziehe, tue gut daran, Tapeten und Teppiche zu erneuern. Lungenpezialist Andreas bedauert die unzureichende Forschung auf dem Gebiet. Studien dazu gebe es nicht, Schlussfolgerungen würden analog zu den Auswirkungen vom Passivrauchen gezogen.

(dpa) 20.8.2019

Schutz der Kinder erforderlich

(19.3.2018) „Die Inhalation von Zigarettenrauch führt, mit jedem Atemzug, zur ‚Lähmung‘ der Flimmerepithelien, die durch den Abtransport von eingeatmeten Partikeln wie Allergenen, Viren oder Bakterien eine wichtige Rolle in der Immunantwort spielen“, erklärt der Pulmologe Marco Idzko von der MedUni Wien. Darüber hinaus kommt es durch das Einatmen von Zigarettenrauch zu einer akuten Entzündung in den Atemwegen, die langfristig zu einer schweren Lungenschädigung (zum Beispiel COPD oder Lungenemphysem) oder durch das Einatmen von krebserregenden Stoffen zum Lungenkrebs führen kann. Idzko: „Sind Kleinkinder Passivrauch ausgesetzt, so wirkt sich dies negativ auf das Lungenwachstum aus und diese Kinder leiden häufiger an

Lungenerkrankungen, wie beispielsweise bronchopulmonalen Infekten oder Asthma bronchiale.“

Entsprechend würde die Umsetzung eines konsequenten Nichtraucher-schutzes in öffentlichen Gebäuden bzw. Lokalen zu einer Verbesserung der Lungenfunktion bei „gesunden“ Passivrauchern, zu einer Abnahme der akuten Verschlechterung eines Asthma bronchiale (Asthmaanfall) oder einer COPD (COPD-Exazerbation) führen, aber auch dazu, dass virale oder bakterielle Lungentzündungen signifikant zurückgehen. Darüber hinaus konnte gezeigt werden, so Idzko, dass durch die Einführung strikter Nichtraucher-gesetze der Anteil der Raucher unter den Heranwachsenden dramatisch reduziert wird.

AKH-Gelände ab Juli 2020 komplett rauchfrei

Rauchen ist somit auch vor dem Haupteingang des Spitals nicht mehr gestattet, wie ein Sprecher der Medizinischen Universität erläuterte. Personen, die dem blauen Dunst trotzdem nicht abschwören wollen, müssen auf die umliegenden Straßenzüge ausweichen.

Raucherberatung wird angeboten

Mit dem campusweiten Rauchver-

bot nehme man die Verantwortung für die Gesundheit der Mitarbeiter und Patienten wahr, betonte der für Klinische Angelegenheiten der Med Uni Wien zuständige Vizerektor Oswald Wagner. AKH-Direktor Herwig Wetzlinger kündigte ergänzend die Einrichtung einer eigenen Anlaufstelle an, in der Hilfestellung auf dem Gebiet der Raucherentwöhnung angeboten wird.

Medizinerin gibt „kalten Rauch“ zu bedenken

Die Medizinerin Martina Pötschke-Langer aus Berlin verwies neben dem giftigen Zigarettenrauch auf den „kalten Rauch“, der sich auf allen möglichen Oberflächen festsetzt und später lange Zeit in die Luft diffundieren würde. Wer in der Rauch-Gastronomie arbeitet, müsste eigentlich Atemschutzmasken tragen und es müsste ein Arbeitsverbot für Schwangere und jüngere Menschen geben.

Österreich sei zudem durch die Ratifizierung eines WHO-Abkommens verpflichtet, den Schutz vor Passivrauchen zu gewährleisten.

Die Presse, 12.3.2019

Rauchverbot in allen US-Disney-Parks

Wer in den Park will, muss Zigarette und Vaper (E-Zigaretten, Anm.) draußen lassen – das wird vielen US-Rauchern ab Mai nicht schmecken. Denn so ein Familientag kann stressig werden. Die Betreiber der großen Freizeitparks haben trotzdem beschlossen, dass zum Schutz von Kindern und Nichtrauchern im Park ein striktes Rauchverbot herrschen soll.

„Durch die abgeschafften Raucher-Zonen soll ein angenehmer Aufenthalt für alle Besucher geschaffen werden“, so Disney in einer Pressemitteilung zu all ihren Abenteuer- und Wasserparks. 3.4.2019

Wann wird österreichweit ein Rauchverbot in Parks und Spielplätzen folgen?

Volkswirtschaftlicher Schaden

Das Rauchen verursacht in Deutschland einen von allen zu tragenden Schaden durch Raucherpausen, Krankheits-, Operation-, Krankenhaus- und Reha-Kosten, Krankenschreibungen und Fehlzeiten im Beruf, eine Belastung der Rentenkassen durch Frühverrentung und somit einen gesamtwirtschaftlichen Schaden von jährlich 80 Milliarden im Jahr in Deutschland.

Tobias Effertz,
Habilitation, Hamburg

Was nötig ist

Es braucht gesetzliche Regelungen in Verbindung mit Information und Aufklärung, also um die Einheit von Verhältnis- und Verhaltensprävention. Eines ohne das andere geht nicht. Solange der Staat den Tabakdrogengebrauch nicht eindeutig verurteilt hilft auch die beste Aufklärung nichts.

Experten sind sich einig: Tabakdrogengebrauch schädigt den Menschen und die Natur in unvermeidbarer Weise. Auf sein Verschwinden muss zielstrebig hingearbeitet werden. Das geht nicht von heute auf morgen. Deshalb muss ab sofort wirksam gehandelt werden!

Dr. Wolfgang Schwarz

Wer sich Zigaretten leisten kann,
kann auch für die Kosten der
Tabakentwöhnung aufkommen!

Wer nicht mehr raucht,
spart jährlich 2.000 Euro bei
einem früheren Zigarettenkonsum
von 20 Stück am Tag!

Auf den Zigarettenpackungen steht:
„Über 70 krebserregende Stoffe
in jeder Zigarette“.

Würden Sie ein Produkt essen, in
dem stünde, dass es ein krebs-
erregendes Mittel enthält?

Ludger Schiffler

Politiker, die sich um Gesundheit und Lebens-
erhalt der Bevölkerung nicht bemühen (z.B.
Nichtraucherschutz), sind fehl am Platz!

Welt-Tabak-Bericht: Jährlich sterben 8 Millionen Menschen an den Folgen des Rauchens

Die Tabakepidemie ist eine der größten Bedrohungen für die öffentliche Gesundheit der Welt und tötet jährlich mehr als 8 Millionen Menschen. Ein aktueller Bericht der WHO (World Health Organisation) liefert Zahlen und fordert zum Handeln auf.

(2019) Der Anteil der Raucher*innen unter der Weltbevölkerung sinkt. Jedoch leben heute mehr Menschen denn je auf der Erde, was die Zahlen etwas verzerrt. Weltweit bleibt die Zahl der Raucher*innen mit 1,1 Milliarden relativ konstant. 80 Prozent von ihnen leben in Ländern mit niedrigem bis mittlerem Einkommen.

Jedes Jahr sterben nach Angaben der WHO acht Millionen Menschen an den Folgen des Rauchens. – davon über 1,2 Million an den Folgen von Passivrauchen. Die WHO schätzt den wirtschaftlichen Schaden durch Gesundheitskosten und Arbeitsausfälle auf rund 1,3 Billionen Euro (1,4 Billionen Dollar) im Jahr. Tabakkonsumenten, die vorzeitig sterben, berauben ihre Familien mit Einkommen, verteuern die Gesundheitsversorgung und behindern die wirtschaftliche Entwicklung.

In einigen Ländern sind Kinder aus armen Haushalten häufig im Tabakanbau beschäftigt, um das Familieneinkommen zu sichern. Diese Kinder sind besonders anfällig für „grüne Tabakkrankheit“, die durch das Nikotin verursacht wird, das durch die Haut beim Umgang mit nassen Tabakblättern absorbiert wird.

Nur jedes dritte Land, das 39% der Weltbevölkerung ausmacht, überwacht den Tabakkonsum, indem es mindestens alle fünf Jahre national repräsentative Umfragen unter Jugendlichen und Erwachsenen durchführt.

Aus den Statistiken der Europa-region geht hervor, dass in Georgien fast 57 Prozent der **Männer** rauchen (2016), in Deutschland 29 Prozent (2013), in Österreich 33 Prozent (2018) und in Island 15,3 Prozent (2015). **Die WHO warnt vor Zigarettensatz wie E-Zigaretten** und Produkten, bei denen Tabak erhitzt statt verbrannt wird. Alle seien gesundheitsschädlich. E-Zigaretten werden

häufig als Einstieg für Raucher genutzt.

Mehr als sechs von zehn Bewohnern leben heute in Ländern, die wenigstens eine Maßnahme gegen den Tabakkonsum ergriffen haben, schreibt die WHO. Das sind viermal so viele wie 2007. Knapp die Hälfte der Menschen lebt in Ländern, die Ekelbilder etwa von Geschwüren, die durch Tabak verursacht wurden, auf Packungen haben.

Nur 2,4 Milliarden Menschen leben aber in Ländern, die Menschen unterstützen, die mit dem Tabakkonsum aufhören wollen, wie die WHO schreibt. Die Organisation empfiehlt zum Beispiel Hotlines für telefonische Sofortberatung oder entsprechende Online- oder Handy-Dienste.

Hausärzte sollen Raucher ansprechen und auf Hilfen beim Aufhören hinweisen, und Nikotinersatztherapien sollen finanziell gefördert werden. Das **Rauchfrei Telefon 0800 810 013** kann weiterhelfen. Das Rauchfrei Telefon ist eine telefonische Beratungsstelle in Österreich rund um das Thema Rauchen, rauchfrei werden und rauchfrei bleiben.

Jeder Mensch sollte in der Lage sein, tabakrauchfreie Luft zu atmen. Nur 1,4 Milliarden Menschen oder 20% der Weltbevölkerung sind durch umfassende nationale Rauchverbotsgesetze geschützt.

Schlagkräftige Anti-Tabak-Werbung und Warnhinweise zu Grafikpaketen - insbesondere mit Bildern - verringern die Anzahl der Kinder, die mit dem Rauchen beginnen, und erhöhen die Anzahl der Raucher, die mit dem Rauchen aufhören.

Grafische Warnhinweise können Raucher zum Schutz der Gesundheit von Nichtrauchern veranlassen, indem sie zu Hause weniger rauchen und das Rauchen in der Nähe von Kindern vermeiden. Studien, die nach der Implementierung von Warnhin-

weisen für Bildverpackungen in Brasilien, Kanada, Singapur und Thailand durchgeführt wurden, zeigen durchwegs, dass Bildhinweise das Bewusstsein der Menschen für die Gefahren des Tabakkonsums erheblich steigern.

Massenmedienkampagnen können auch den Tabakkonsum senken, indem sie die Menschen dazu bewegen, Nichtraucher zu schützen, und Jugendliche davon überzeugen, den Tabakkonsum einzustellen.

Rund 44% der Weltbevölkerung leben in den 43 Ländern, die in den letzten zwei Jahren mindestens eine starke Anti-Tabak-Massenmedienkampagne ausgestrahlt haben. **Rauchverbotsgesetze schützen die Gesundheit von Nichtrauchern, sind beliebt, schaden dem Geschäft nicht und ermutigen die Raucher, mit dem Rauchen aufzuhören.**

„Mit dem Rauchen aufzuhören ist eines der besten Dinge, die man für seine eigene Gesundheit tun kann“, sagte WHO-Chef Tedros Adhanom Ghebreyesus.

Spende notwendig!

In der Ausgabe 3 der NRZ/2019 wurde wie üblich ein **Zahlschein** beigelegt, der jedoch vom Großteil der Empfänger **nicht beachtet** wurde. Wir liegen um 50 Prozent der Einnahmen zurück und können damit unsere Ausgaben nicht abdecken. Ist es, weil man glaubt, das Rauchverbot kommt mit 1.11.2019 und dann braucht es unsere Arbeit nicht mehr? Solange Mütter von Babies und Kleinkindern rauchen, Kinder- und Jugendliche rauchen, Erwachsene weiterhin ohne Rücksicht auf ihre Mitmenschen rauchen werden, braucht es uns und wir brauchen Ihre Spende! Danke!
IBAN: AT56 2050 3000 0007 5960
oder mit beiliegendem Zahlschein.

„Warum ich rauche? - Weil es mir schmeckt!“ Häufige Antwort, aber falsch. Tabakrauch kann gar nicht schmecken. Schon gar nicht einem Kettenraucher. Der Nachwuchs ist da schon ehrlicher: „Papa, du stinkst!“ Die Zunge ist auf Tabakabgase nicht programmiert. Für die feinen Geschmacksnuancen ist die Nase zuständig. Und die legt der Raucher durch sein Verhalten lahm. Im Gegensatz zu seinen Kindern riecht und schmeckt er fast gar nichts mehr.

Warum raucht er dann wirklich? Ein ehemaliger Raucher formulierte das etwa so: Seit ich nicht mehr rauche, habe ich, was den Geschmacks- und Geruchssinn anbelangt, ein neuronales Areal im Gehirn dazugewonnen. Das ist beim Essen toll. Beim Joggen spüre ich die zweite Luft, die Zähne sind heller, mein Hautbild besser. Aber Fakt ist, dass mir was fehlt. Ich bin unausgeglichener, weil mir meine alte Erfolgsstrategie zum Stressabbau abhanden gekommen ist. Hier feile ich noch an Lösungen.*)

Wie könnte eine solche Lösung aussehen? Was will der Raucher nun wirklich abbauen? **Stress hat zwei Seiten: Anregung und Aufregung.** In beiden Fällen geht es darum, sich zu regen, also auf Herausforderungen zu reagieren. Stress ist daher etwas Lebensnotwendiges. Warum wollen wir den abbauen?

Die Quelle für Anregungen ist die dem Menschen innewohnende Neugier, der Drang, seine und unsere Welt zu erkunden. Die Aufregung speist sich aus all den Hindernissen, die dem entgegen stehen. Der Mensch will nicht nur erkunden und erkennen, sondern auch bei der Veränderung der Welt nach seinen Wertvorstellungen mitwirken. Er möchte etwas Wertvolles hinterlassen und dafür Anerkennung erhalten. Doch das wird ihm sehr oft verwehrt. Er gerät in Stress. Sein Aktionsdrang sucht sich einen Ausweg. Das Rauchen ist gewöhnlich eine willkommene Ersatzhandlung.

Was passiert? Das Nikotin lässt die Stresshormone erneut zuschlagen während der Raucher glaubt, er habe seinen Stress besiegt. Wie das? Vor dem Rauchen wurde seinen Absichten ein Bein gestellt. Das macht wütend. Der Stress tut weh. Den Stress durch das Rauchen hat er sich selbst gesetzt. Das befriedigt, obwohl sein

Warum rauchst du?

Organismus ebenso in Aufruhr versetzt wurde wie beim ersten Mal. Aber die innere Einstellung ist anders. Selbstbestimmt eben.

Selbstbestimmt? Das ist wieder so eine Täuschung wie der vermeintliche Stressabbau durch das Rauchen. Selbstbestimmt wäre, sich zu fragen, warum habe ich mich aufgeregt? Was hat mich gestört oder behindert? Was kann ich dagegen tun? Rauchen ist Rückzug statt Offensive.

Wer mit dem Rauchen anfängt sieht das aber ganz anders. Heranwachsende sehen darin eine Möglichkeit, sich aus der Abhängigkeit von ihren Eltern zu lösen. Sie wollen selbst bestimmen, wo's langgeht. Was sie noch nicht wissen: Sie geraten in eine Abhängigkeit, in der sie meist lebenslang gefangen bleiben. Die Tabakdrogenmafia hat sie fest im Griff. Ihre Selbstbestimmung ist zu großen Teilen dahin.

Was wäre zu tun, um den Einstieg in den Tabakdrogenkonsum zu vermeiden, den Ausstieg zu befördern und einem Rückfall in das verhängnisvolle Verhalten vorzubeugen? Als naheliegendste Lösung erscheint ein vollständiges Verbot der Werbung für Tabakwaren. (Auch Zigarettenautomaten sind Werbung fürs Rauchen, Anm.) Doch der Raucher wird wissen wollen: Was hilft mir ohne meine Fluppe beim Stressabbau? Werbeverbote allein sind keine Lösung.

Es kommt darauf an, wie sich jemand in der Gesellschaft aufgehoben fühlt. „Wertschätzung“ heißt das Zauberwort. Wer sich ständig misachtet glaubt, dessen Zorn richtet sich gegen seine Umwelt oder gegen sich selbst. Wenn sich kein geeigneter Gegner findet, wird mittels Zigarette das eigene Ich attackiert. Bei der Frage nach einer Lösung ergeben sich zwei Schwerpunkte: Was befördert den Tabakdrogenkonsum und wie kann ich dem entgegenwirken? Befördert wird er durch ein demütigen-

des gesellschaftliches Klima. Stichwort „Ellbogengesellschaft“.

Für die Politik sind Tabak, sein Gebrauch und die dadurch angerichteten Schäden Tabuthemen. Auf zahllose Schreiben an Politiker erhielten wir keine Antwort oder nur Stellungnahmen zu Teilaspekten, die schon auf der politischen Agenda stehen. Die wirklich wichtigen Fragen werden konsequent ausgeklammert.

Da ist zunächst der Umweltschutz. Alle möglichen Schadquellen werden diskutiert und zu beseitigen versucht. Eine der wichtigsten aber wird konsequent verleugnet: Der Anbau, die Verarbeitung, Vermarktung und der Gebrauch von Tabak ruinieren die Natur und schädigen nicht nur den Raucher, sondern auch Personen in dessen Umfeld. In den Anbauländern der Dritten Welt wird der Boden verwüstet und zugunsten des Tabaks riesige, für das Klima wichtige Flächen, entwaldet.

Geleugnet wird auch die Verletzung verfassungsmäßiger Grundrechte. Der Raucher beruft sich gern auf sein Recht, immer und überall seinen Dampf ablassen zu dürfen. Steht da nicht im Grundgesetz: „Jeder hat das Recht auf freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, ...“? Den Nebensatz „soweit er nicht die Rechte anderer verletzt ...“ übersieht er geflissentlich. Deshalb nimmt er sich auch die Freiheit, zuhause seine Angehörigen, vor allem seine Kinder, nach Herzenslust vollzuqualmen. Deren Grundrecht auf Leben und körperliche Unversehrtheit berührt ihn nicht. Und die Politik fühlt sich für den Schutz dieses Rechtsanspruchs nicht zuständig.

Was ist also zu tun? Wenn uns die Zukunft unseres Planeten sowie eine gesunde und glückliche Zukunft für uns und unsere Kinder wichtig sind, müssen wir unsere Politiker zum Umdenken zwingen. **Nur eine tabakdrogenfreie Gesellschaft kann unsere Zukunft sein.**

Warum also rauchst du noch?

*) Robert Körner: Nach der letzten Fluppe - Sächsische Zeitung vom 3./4.11.2018

Dr. Wolfgang Schwarz

**RAUCHEN?
NEIN DANKE!**

Häufung von schweren Lungenproblemen in den USA – Ärzte vermuten E-Zigaretten als Ursache

In den vergangenen Wochen sind vermehrt Patienten mit schweren Lungenproblemen in Spitälern verschiedener amerikanischer Gliedstaaten in der Notfallstation gelandet. Zu ihnen gehörten Teenager ebenso wie 50-jährige Erwachsene, Frauen sowie Männer. Sie waren zuvor gesund gewesen, litten aber zunehmend an schwerer Atemnot, Husten, Gewichtsverlust, Übelkeit. Die Ärzte suchten nach einer Gemeinsamkeit der Patienten mit diesen Symptomen. Die einzige, die sie fanden: das Rauchen von E-Zigaretten, das sogenannte Vaping, bei dem chemische Flüssigkeiten verdampft und inhaliert werden.

Bei diesen Patienten handelt es sich offenkundig nicht um Bagatelldfälle. Ein in US-Medien geschildertes Beispiel betrifft einen jungen Mann von 26 Jahren im Gliedstaat Wisconsin, der plötzlich Schwierigkeiten beim Atmen zeigte. Als er im Spital ankam, betrug sein Sauerstoffgehalt im Blut gerade noch zehn Prozent, und er musste ins künstliche Koma versetzt und beatmet werden. Mehrere weitere Notfallpatienten landeten auf der Intensivstation.

Noch handelt es sich nicht um ein Massenphänomen, aber die Zahlen steigen. Das Gesundheitsdepartement des Gliedstaats Wisconsin registrierte seit Juli fünfzehn solcher Fälle, bei fünfzehn weiteren wird die gleiche Ursache vermutet. Illinois meldete sechs Fälle, Minnesota vier.

Mittlerweile hat sich die Bundesbehörde des amerikanischen Gesund-

heitsministeriums, die Centers for Disease Control and Prevention (CDC), eingeschaltet. Sie untersucht mit den Gesundheitsdepartementen der genannten Gliedstaaten sowie jenen von Kalifornien und Indiana, was genau die Ursache der Häufung dieses spezifischen Krankheitsbilds sein könnte. Zu diesem Zweck werden nun die E-Zigaretten und die verwendeten Flüssigkeiten untersucht, die von den Patienten benutzt worden sind. Man will herausfinden, ob spezifische Inhaltsstoffe oder Verunreinigungen für die Erkrankungen verantwortlich sind. Einige Personen gaben an, THC-Öl geraucht zu haben, das sie billig auf der Straße gekauft hätten.

Die Wissenschaft hat bereits begonnen, die Auswirkungen des immer stärker verbreiteten Verdampfens systematisch zu untersuchen. Eine Studie in Kalifornien, bei der 2017 mehr als 2000 Teenager befragt wurden, führte zu einem klaren Ergebnis. Das Risiko für chronischen Husten und Bronchitis war demnach bei der Gruppe, die E-Zigaretten rauchte, doppelt so hoch wie bei jenen, die nicht dampften. E-Zigaretten setzten die Lunge diversen Schadstoffen aus, heißt es in der Studie. Es würden aber weitere Studien benötigt, um die Langzeitwirkungen zu erforschen.

Das CDC warnt jedenfalls auf seiner Webseite vor der E-Zigarette. Der Dampf sei kein harmloser Wasserdampf, heißt es da. Er enthalte vielmehr schädliche und potenziell schädliche Stoffe. Dazu gehörten neben dem Nikotin auch ultrakleine Partikel, die tief in die Lunge eindringen, Chemikalien in den Aroma-

stoffen, flüchtige organische Verbindungen und Schwermetalle.

Auch die schweizerische Lungenliga verweist auf neueste Untersuchungen, laut denen E-Zigaretten die Entstehung von Atemwegsentzündungen begünstigen und bei Asthma die Symptome verstärken. Bei E-Zigaretten handle es sich nicht um harmlose Lifestyle-Produkte. Da die gesundheitlichen Auswirkungen eines langfristigen Konsums von E-Zigaretten noch nicht bekannt seien, rate die Lungenliga vom Konsum von E-Zigaretten ab. E-Zigaretten könnten insbesondere bei Kindern und Jugendlichen zu einer Nikotinsucht führen und ein Einstieg ins Rauchen herkömmlicher Zigaretten sein.

Neue Zürcher Zeitung, 18.8.2019

Wie gefährlich ist Wasserpfeife/Shisha?

Lungenschäden zeigen sich schon bei jungen Konsumenten, die nicht täglich und erst seit wenigen Jahren Wasserpfeifen konsumieren. Das Wasser in der Wasserpfeife beseitigt die Schadstoffe nicht, die Rauchmenge und Nikotindosis ist beim tiefen Inhalieren des kühlen Rauchs höher und der Rauch verursacht Abhängigkeit, Krebs, Herz- und Lungenkrankheiten wie chronische Bronchitis. Außerdem kann es zu gefährlichen Infektionen kommen. Die Konzentrationen des Giftgases CO und mancher Karzinogene wie hochmolekulare Teerstoffe, Benzol, Be, Cr, Co, Pb und Ni sind im Shisharauch höher und belasten die Raumluft. Auch andere Schwermetalle werden durch das Wasser nicht zurückgehalten. Shisha-Rauch ist stärker genotoxisch, führt also zu mehr Schäden an der Erbsubstanz. Lungenkrebs ist eine der Folgen. Auch das Passivrauchen von Shisha ist gefährlich (Krebs!) und sogar nikotinfreie Wasserpfeifen (Feinstaub, Infektionen). Der Wasserbehälter ist fast immer mit pathogenen Keimen besiedelt und der Schlauch häufig. Infektionen über die Shisha mit multiresistenten Keimen wie Tuberkulose wurden berichtet.

Univ.-Prof. Dr. Manfred Neuberger

„The Real Cost“

In den Vereinigten Staaten konsumieren jeden Tag mehr als 750 männliche Jugendliche unter 18 Jahren zum ersten Mal rauchlosen Tabak.

Ziel der ersten Tabakpräventionskampagne der FDA, „The Real Cost“, ist es, die mehr als 10 Millionen gefährdeten Jugendlichen in den USA über die schädlichen Auswirkungen des Zigarettenrauchens aufzuklären.

Die zentrale Botschaft der Kampagne lautet: „**Rauchfrei heißt nicht harmlos**“. Dies motiviert Jugendliche,

ihre Kenntnisse über den rauchfreien Tabakkonsum zu überdenken. 350.000 Jugendliche im Alter von 11 bis 18 Jahren haben dadurch nicht mit dem Rauchen angefangen. Das wirkt sich nicht nur auf ihre persönliche Gesundheit aus, sondern auch auf die Gesundheit ihrer Familien und auf die Kosten, die durch das Rauchen für die Gesellschaft entstehen, wie frühzeitiger Tod, teure medizinische Versorgung, entgangene Löhne, geringere Produktivität und erhöhte Behinderung.

Immer mehr Frauen erkranken an Lungenkrebs

Wien. Bei der Behandlung des Bronchuskarzinoms liegt Österreich zwar weltweit im Spitzenfeld, die Zahl der Lungenkrebs-Neuerkrankungen stieg in den vergangenen Jahren aber massiv an. Bis 2030 soll es doppelt so viele Fälle geben. Vor allem immer mehr Frauen sind betroffen bzw. sterben daran, so die Österreichische Gesellschaft für Pneumologie (ÖGP) am Montag vor dem Welt-Lungenkrebstag am 1. August.

Bis zum Jahr 2030 wird bei Frauen und Männern ein Plus von 91 Prozent gegenüber dem Jahr 2014 prognostiziert, also nahezu eine Verdopplung der Lungenkrebsfälle in Österreich. Lebten im Jahr 2014 7200 Männer und 5200 Frauen mit der Diagnose Lungenkrebs,

so werden es den Prognosen der Statistik Austria zufolge im Jahr 2030 rund 11.700 Männer und 11.900 Frauen sein. Die Anzahl der an Lungenkrebs erkrankten Frauen werde somit um 129 Prozent ansteigen, die der Männer um 64 Prozent.

Wurde im Jahr 1990 bei 2598 Männern und 873 Frauen Lungenkrebs diagnostiziert, so waren es im Jahr 2009, 2829 Männer, die die Diagnose Lungenkarzinom erhielten, und bereits 1531 Frauen. Für 2020 prognostizierte die Statistik Austria 2948 Neuerkrankungen bei Männern und 2277 bei Frauen. Für 2030 seien bei Männern mit 2958 nur geringfügig mehr Lungenkrebs-Neuerkrankungen als für 2020 prognostiziert, während bei Frauen mit

prognostizierten 3208 Neuerkrankungen erneut eine deutliche Zunahme zu erwarten sei. Dann werden sie die Männer überholt haben.“

Dies liege unter anderem am „Nachlaufeffekt“ des Rauchens, meinten die Experten: Galt Tabakrauchen lange Zeit als männliches Attribut, wurde mit dem Vordringen der Frauen in bis dahin vorwiegend männliche Domänen in den 1960er- und 1970er-Jahren auch das Rauchen „übernommen“ und mehr Frauen griffen zur Zigarette. Die Generation der in den 1950er- und 1960er-Jahren geborenen Raucherinnen erkrankte nun an Lungenkrebs, erklärte Maximilian Hochmair, Leiter des Arbeitskreises Pneumologische Onkologie der ÖGP. *Wiener Zeitung, 1.8.2019*

Zigaretten machen zuckerkrank

Mediziner haben Zigaretten seit vielen Jahren im Visier. Kaum eine Erkrankung bei der die Frage, ob man raucht (oder geraucht hat) keine Rolle spielt. Dass Rauchen die Entstehung von Herz-Kreislauferkrankungen, Lungenkrebs und COPD begünstigt, ist hinlänglich bekannt, doch der Zigarettenkonsum spielt auch bei der Entstehung von Diabetes eine Rolle.

Neue Studienergebnisse zeigen: Rauchen erhöht die Wahrscheinlichkeit, an Diabetes zu erkranken, um das Doppelte. „Der blaue Dunst greift gravierend in die Stoffwechselprozesse des Körpers ein. Kurz gesagt: Rauchen macht Diabetes. Rauchen verschlimmert Diabetes“, erklärt Hermann Toplak, Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Diabetes (ÖDG).

Konkret: Schädliche Inhaltsstoffe wie Nikotin und Kohlenmonoxid machen den Körper unempfindlich gegenüber dem körpereigenen Hormon Insulin, das den Blutzuckerspiegel reguliert. Man muss jedoch nicht zwangsläufig selbst zur Zigarette greifen, um ein gesteigertes Diabetesrisiko zu haben. Bei Passivrauchern liegt es um 33 Prozent höher als bei Nichtraucherern.

Betrifft auch junge Menschen

Vor allem bei jungen Menschen ist das erhöhte Diabetesrisiko durch Rauchen alarmierend. Rauchende Teenager weisen ein viermal so hohes Risiko auf, zuckerkrank zu werden, als nichtrau-

chende Altersgenossen. Zudem entwickeln sie sechsmal häufiger das Metabolische Syndrom, ein Risikofaktor für Diabetes. Bei passivrauchenden Jugendlichen ist das Risiko für die Entstehung des Metabolischen Syndroms viermal so hoch, als bei Jugendlichen, die mit Tabakrauch kaum in Berührung kommen.

Bei Diabetikern richtet der Zigarettenqualm noch größeren Schaden an. Sie haben von vornherein ein höheres Risiko für Gefäßerkrankungen oder Nervenschädigungen als gesunde Menschen. Tabakrauch verstärkt diese Gefahr noch zusätzlich. So liegt die Wahrscheinlichkeit für die Entwicklung eines Taubheitsgefühls in den Gliedmaßen, für brennende Schmerzen oder ein verringertes Temperatur- und Schmerzempfinden um 30 Prozent höher als bei Nichtrauchern. Rauchen erhöht außerdem das Risiko für Augenschäden, Nierenversagen sowie die Entwicklung eines diabetischen Fußes.

Passivrauchen

Passivrauchen bewirkt bei Betroffenen, dass die Halsschlagader um 67 Prozent schneller altert als bei Nichtrauchern. Zudem müssen Betroffene mehr und öfter Insulin spritzen, um den Blutzuckerspiegel im Gleichgewicht zu halten, da die Verstoffwechslung des Hormons durch die schädlichen Inhaltsstoffe des Zigarettenrauchens beeinträchtigt wird.

Der Standard (red, 27.2.2017)

Rauchverbote wirken sich positiv auf die Gesundheit von Kindern aus

Rauchverbote in vielen öffentlichen Bereichen wirken sich positiv auf die Gesellschaft und vor allem auf die Gesundheit der Kinder aus.

Dies belegen elf Langzeitstudien von Jasper Been vom Medizinischen Zentrum der Universität Maastrich im Zeitraum von 2008 bis 2013. Sie umfassten dabei 2,5 Millionen Geburten und 250.000 Asthmaanfalle, die in einem Krankenhaus behandelt werden mussten. Weiter zeigen die Studien, dass allein öffentliche Rauchverbote ausreichen, um die Zahl der Frühgeburten und schwerer Asthmaanfalle bei Kindern zu senken – und zwar innerhalb nur eines Jahres nach dem Erlass um mindestens zehn Prozent. Die Forscher waren überrascht, wie schnell sich die öffentlichen Rauchverbote positiv auswirken.

Weiter wurde nachgewiesen, dass die Anzahl rauchender Schwangerer sowie passiv mitrauchender Kinder sinkt, da mehr Raucher ihre schlechte Angewohnheit aufgeben.

Etwa 40 Prozent der Kinder weltweit sind im Elternhaus oder in der Öffentlichkeit weiter dem Passivrauchen ausgesetzt.

Die Forscher plädieren für ein Überdenken einer liberalen Rauchpolitik.

Drakonische Strafen für Kippen-Sünder!

Hamburger Morgenpost. Ich ärgere mich über Menschen, die auf Restaurant-Terrassen qualmen, während am Nebentisch gegessen wird.

Im August 2018 habe ich unter der Überschrift „*Ungesund und schlecht für die Umwelt – Schluss mit dem Gequalme im Freien*“ gefordert, dass Rauchen nur an bestimmten „Raucher-Points“ gestattet sein soll wie an Flughäfen. Ein Drittel der Leser fand die Forderung positiv, zwei Drittel dagegen ließen – freundlich formuliert – Dampf ab, oft unter der Gürtellinie.

Doch nun gibt es Neuigkeiten: In Schweden ist jetzt ein neues strenges Tabakgesetz in Kraft getreten. Raucher dürfen nicht mehr auf öffentlichen Plätzen rauchen, etwa auf Außenbereichen vor Kneipen und Restaurants. Und deshalb wiederhole ich meine Forderung. Denn es ist nicht nur für die Mitmenschen eine Zumutung, ständig vollgequalmt zu werden, sondern es ist schlicht und einfach auch eine riesige Umweltsauerei.

Raucher verschandeln mit ihren Kippen die Umwelt

Viele Raucher entsorgen ihre Kippen nicht etwa in einem Aschenbecher, sondern schnippen die Stummel einfach mal so weg. Besonders aus dem Auto, dabei hat jedes Auto einen Aschenbecher. Und da liegen sie dann auf dem Gehweg, am Straßenrand, unter Parkbänken und so weiter. Und, das wird für Raucher jetzt überraschend sein: Diese Reste einer Zigarette lösen sich nicht von selbst in der Luft auf. Und immer wenn es

Von Ralf-Uwe Weule

regnet, sickern Giftstoffe, die sich im Filter sammeln (Nikotin, Arsen, Blei und viele andere schädliche Chemikalien), mit dem Regenwasser in den Boden oder in die Kanalisation und ruinieren das Grundwasser.

Ein einziger weggeworfener Zigarettenstummel vergiftet schätzungsweise 40 Liter Grundwasser, so der Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND). Laut Weltgesundheitsorganisation (WHO) werden bis zu zwei Drittel der gerauchten Zigaretten auf den Boden geschmissen. Pro Jahr verschmutzen zwischen 340 und 680 Millionen Kilogramm weggeworfene Zigarettenkippen unsere Erde. Was für ein Wahnsinn!

Hamburg darf nicht zum riesigen Aschenbecher verkommen!

Damit nicht nur Hamburg und andere Städte mehr und mehr zu einem riesigen Aschenbecher verkommen, muss endlich etwas passieren. Ich halte die Einrichtung von „Raucher-Points“ weiterhin für eine ausgezeichnete Idee. Ich habe keinen Bock mehr darauf, dass mir rücksichtslose Frauen und Männer ihren Qualm ins Gesicht blasen und meiner Meinung nach so eine Art Mini-Körperverletzung begehen.

Falls die „Raucher“-Points von der Politik nicht eingerichtet werden sollten, müssen die Umweltferkel endlich bestraft werden. Ich fordere drakonische Strafen. In Hamburg kann das Zigaretten-Wegwerfen 55 Euro kosten. Das Problem: Man müsste end-

lich mal anfangen, die Übeltäter zu belangen. 30 sogenannte „Waste-Watcher“ oder „Müll-Sheriffs“, die hauptsächlich in der Innenstadt arbeiten, sind für eine Millionenstadt wie Hamburg einfach zu wenig.

Hört doch einfach auf zu qualmen!

Eine weitere Möglichkeit würde auf die Einsicht der Raucher setzen. Jede/r sollte eine kleine Dose mitnehmen, den Zigarettenstummel in die Dose befördern und sie später ausleeren. So würde man Umwelt und Natur nicht verschmutzen.

Der radikalste Schritt: einfach aufhören zu qualmen. Dann würde man nämlich nicht nur die Umwelt schonen, sondern auch seinem Körper etwas Gutes tun. Ich weiß, wovon ich rede. Seit fast 20 Jahren heißt es bei mir: Rauchen? Nein, danke! Und ich wette, dass Sie das auch schaffen. Viel Glück!

In der Raucher-Angelegenheit hätten die Qualmer die Gelegenheit, diese Welt ein wenig sauberer und besser zu machen. Und das wäre doch was, oder? 22.7.2019 (gekürzt)



Flugblatt D/63, DIN A4, 0,30 €

<http://alpha2000.at/nichtraucher/materialkatalog.htm>

Passivrauchen erhöht den Blutdruck

(ZOU) - 3.5.2019. Verqualmte Zimmer oder Autos sind ein Risiko für die Gesundheit: Neue Studienergebnisse zeigen eindeutig, dass Passivrauchen mit einem erhöhten Blutdruck in Verbindung steht. Die Wissenschaftler fordern daher noch striktere Rauchverbote zum Schutz von Nichtrauchern.

Passivrauchen zu Hause oder am Arbeitsplatz steigert den Ergebnissen zufolge das Risiko für einen erhöhten Blutdruck um 13 Prozent. Wer mit einem erwachsenen Raucher zusammenlebte,

hatte mit 15 Prozent größerer Wahrscheinlichkeit für Bluthochdruck, und Passivrauchen für zehn oder mehr Jahre ging mit einem um 17 Prozent höheren Risiko einher. Männer und Frauen waren gleichermaßen betroffen, wie die Forscher der *Sungkyunkwan-Universität in Seoul, Korea*, auf dem Kongress der Europäischen Gesellschaft für Kardiologie in Mailand berichten.

Ein hoher Blutdruck ist weltweit die häufigste Ursache für vorzeitige Todesfälle. Betroffenen wird geraten, mit dem

Rauchen aufzuhören. „Unsere Studie zeigt, dass immer noch mehr als jeder fünfte Nichtraucher Passivrauch ausgesetzt ist. Es sind strengere Rauchverbote und mehr Hilfe für die Raucher-Entwöhnung erforderlich“, sagt Professor Byung Jin Kim. „Vermeiden Sie Passivrauch, unabhängig davon, ob sich der Raucher noch im Raum befindet – selbst niedrigste Mengen sind gefährlich“, rät Kim. Gemeinsam mit seinem Team hatte er 131.739 Nichtraucher im Durchschnittsalter von 35 Jahren untersucht, darunter ein Drittel Männer.

Ein Durchschnittsraucher vernichtet alle drei Monate einen Tropenbaum

Früher lebte Mzee Abdel Kagussahier aus dem tansanischen Ort Tabora von der Bienenzucht. Doch vor zwei Jahren versiegte die goldgelbe Quelle. Die Bienen, die den Nektar der Baumblüten rings herum sammelten, fanden keine Nahrung mehr. Die Bäume sind tot. Um das Dorf des Imkers ragen nur noch kniehohle Baumstümpfe aus dem trockenen, roten Savannenstaub. Dazwischen lagern verkohltes Holz und weiße Asche. Schuld an dem Desaster ist der Tabakanbau.

Rauchen schafft Wüsten: In den Miombowäldern beispielsweise, die sich von Angola im Westen bis Tansania im Osten von Afrika erstrecken. Mit 3,4 Millionen Quadratkilometern ist der Miombo noch das größte, zusammenhängende Trockenwaldgebiet der Erde, aber die Bedrohung wächst täglich.

Wegen der hohen Erträge und der günstigen Verkaufsbedingungen steigen immer mehr Bauern in Afrika auf den Anbau von Tabak um. „Die Bauern entwalden ein Gebiet, in dem nur zwei Ernteperioden lang Tabak angebaut werden kann“, empört sich der Forstwissenschaftler Aaron S. Mganim von der Universität in Morogoro, dem Zentrum des tansanischen Tabakhandels.

„Danach ist der Boden ausgelaugt, die Produktion geht zurück und die Bauern müssen sich nach neuer Anbaufläche umsehen. Der Entwaldung folgen Erosion und Verwüstung.“ Keine andere Pflanze entzieht dem Boden so viele Nährstoffe wie der Tabak. Ehemalige Tabakfelder sind auf Jahre hinaus nicht zu bewirtschaften. In den letzten 50 Jahren hat sich Tansanias Waldbestand halbiert. Folge auch der Rodung für neue Tabak-Anbauflächen und der Suche nach Feuerholz, mit dem die braunen Blätter getrocknet werden. Das Hartholz aus den Miombowäldern ist wegen seiner hohen Rauchentwicklung dafür besonders geeignet. 160 Kilo Holz müssen kokeln, um ein Kilogramm marktfähigen Ta-

bak zu erzeugen. Der deutsche Durchschnittsraucher verpafft alle drei Monate einen Tropenbaum.

In Hamburg beim Rauchriesen Reemtsma rattert die Zigarettenmaschine. Eine Anlage presst Tabak in weiße Papierhülsen. Bis zum Hallendach stapeln sich West- und R1-Kartons. Ein Teil des hier verarbeiteten Zigarettenabaks kommt handverlesen aus Tansania.

Rauchen gefährdet immer weniger die Gesundheit der Ersten Welt. Rauchen gefährdet – nach der globalen Verlagerung von Anbau und Konsum – immer mehr die Gesundheit der so genannten Dritten Welt. Fortgesetzte Landnahme für den Tabakanbau in anfälligen Ökozonen und das Schlagen vieler Bäume für das Trocknen des Tabakblattes bewirken zusammen eine Umweltveränderung mit globalen Auswirkungen.

Erosion der Böden sind die sicheren Weggefährten der Camel-Karawanen. Dass der Tabak auch für die grünen Lungen der Welt schädlich ist, steht auf keiner Zigarettenpackung.

Die Expansion der Tabakmultis in Tansania ist typisch für die gegenwärtige Entwicklung auf dem Weltmarkt. Wurde vom 16. Jahrhundert bis in die siebziger Jahre unserer Zeit die Welt hauptsächlich von Nordamerika aus mit Tabak versorgt, stammen heute Dreiviertel der Welttabakernte aus Afrika, Asien und Lateinamerika. Der enorme Produktionsschub in diesen Ländern ist das Ergebnis der Tabakanbauförderung durch die Zigarettenindustrie.

Eine globale Auslagerung von Tabakanbau und Zigarettenverkauf wird für die Tabakmultis immer wichtiger. Es geht langfristig um nackte Überleben. Der Zeitgeist in der westlichen Welt arbeitet gegen sie.

„Test the Rest.“ sagt sich die Tabakindustrie. Der Umsatzzuwachs der Zukunft wird ihrer Einschätzung

nach in der so genannten Dritten Welt erfolgen. Dort beträgt der Tabakkonsum noch weniger als ein Kilogramm pro Kopf und Jahr. Tendenz steigend. „Wir wurden uns schon früh bewusst, dass unser Geschäft weltumspannend ist, und wir bauten auf dem ganzen Erdball Märkte auf. Unsere Zukunft liegt vor allem in Ländern, die auf dem Weg zur Entwicklung sind und wo Einkommen und Bevölkerung wachsen“, sagt der Direktionsvorsitzende der Philip Morris Incorporated.

Tansania ist kein Einzelfall. Überdimensionierte Kredite der Weltbank in Washington verleiteten Malawi in den sechziger Jahren dazu, im großen Stil in Tabakmonokulturen zu investieren. Um den Tabaken einen exquisiteren Geschmack zu verleihen, werden auch dort die Blätter über dem Feuer getrocknet. Wo einst Wälder wuchsen, dehnt sich verödete Steppe aus. Bis vor 30 Jahren standen in dem ostafrikanischen Land noch riesige Savannenwälder.

Für Uganda belegen die Untersuchungen des Journalisten Ogen Kevin Aliro, dass Tabakanbau keinen Wohlstand bringt, sondern das Land arm macht. Der Autor weist nach, dass die Tabakindustrie für riesige Kahlschläge verantwortlich ist. Die Einkünfte der 10.000 Tabakfarmer im westlichen Nilgebiet sinken dagegen seit Jahren. Absurderweise wird ihr Verdienst auch dadurch immer schmaler, dass sie inzwischen oft Feuerholz zum Trocknen des Tabaks kaufen müssen, da die Wälder in ihrer Umgebung nahezu abgepackelt sind.

Die meisten Raucher ahnen nicht, wie sie Arm in Arm mit der Tabakindustrie die Natur der Subtropen zerstören. Jedes Jahr fallen dort etwa 1,2 Millionen Hektar Waldland dem Tabakanbau zum Opfer, hat die Weltgesundheitsorganisation errechnet.

Reinhard Behrend
Rettet den Regenwald e. V.
Jupiterweg15
22391 Hamburg

Leserbrieife

Die Gelöbnisformel

„Sie werden im Sinne des Artikels 72 des Bundes-Verfassungsgesetzes geloben, die Bundesverfassung und alle Gesetze der Republik Österreich getreulich zu beobachten und die mit Ihrem Amte verbundenen Pflichten nach bestem Wissen und Gewissen zu erfüllen.“ Daraufhin antworten „neue“ österreichische Bundesminister in der Wiener Hofburg gegenüber dem Bundespräsidenten mit den Worten: „Ich gelobe.“ So weit, so gut. Oder auch nicht?

Was meint eigentlich die Formulierung: „die Bundesverfassung und die Gesetze getreulich zu beobachten“? Hätten Minister nicht eine erhöhte Verpflichtung, alle Gesetze – wie es in der Schweiz heißt – streng zu befolgen, also peinlich genau zu beachten statt sie zu beobachten? Schließlich sind die Minister die obersten Organe der Exekutive, also der Gesetzesvollziehung. Wenn ein Bürger eine Geschwindigkeitsbeschränkung laut Straßenverkehrsordnung nicht beachtet, wird er bestraft. Die Beobachtung alleine wäre wohl zu wenig.

Aber die beste Formulierung kommt zum Schluss: „... die mit dem Amte verbundenen Pflichten nach bestem Wissen und Gewissen zu erfüllen.“ Dies bedeutet nichts anderes als eine vorweggenommene Schuldbefreiung für den Fall des Versagens, aus welchen Gründen auch immer. Jeder ministerielle Versager kann sich darauf hinausreden, nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt zu haben – Besseres war eben in Ermangelung entsprechender intellektueller, fachlicher oder gar charakterlicher Fähigkeiten nicht möglich und daher auch nicht machbar.

Kein Wort zum Schutz für Volk und Heimat. Kein Wort zu Freiheit, Leben und Gerechtigkeit. Kein Wort zu Gott, Glaube oder Religion. Kein Wort zur Mehrung von Kunst, Wissenschaft und Wohlstand für die Bürger, wie dies etwa in den Eidesformeln der Schweiz oder Deutschlands enthalten ist. Ja, dort schwören die Verantwortungsträger noch einen Eid. In Österreich antworten sie bloß

mit zwei kurzen Worten auf eine inhaltsleere und in sich widersprüchliche Gelöbnisformel. Das ist nicht nur eine Schande für die Wiener Hofburg, sondern auch eine für die gesamte Republik und niemand in diesem Lande braucht sich mehr zu wundern, dass die österreichische Politik immer niveauloser wird und ihre Protagonisten – gelinde gesagt – immer unbedarfter handeln. Denn genau hier liegt die Ursache für die nicht vorhandene politische Verantwortung. Sind diese Zusammenhänge eigentlich noch niemandem in Österreich aufgefallen? Diese Frage stellt

DDr. Werner Königshofer

Warum werden Kinder zu Hause nicht geschützt?

Ich frage mich, warum ausgerechnet im heimischen Bereich, wo Kinder, Jugendliche und auch oft kranke, alte Menschen leben, geraucht werden kann, ohne dass die Raucher Sanktionen fürchten müssen. Somit werden diese Menschen nicht vor dem Luftschadstoffgemisch Tabakrauch geschützt. Aber im Gefängnis können Häftlinge auf tabakrauchfreie Atemluft bestehen und ein Metzger darf nicht in Gegenwart von Schweinen rauchen.

Wann endlich werden Menschen zu Hause vor rauchenden Familienmitgliedern geschützt? Die Gesetze diesbezüglich sind längst verabschiedet, aber leider werden sie ignoriert. Zu Lebzeiten machte der ehemalige deutsche Justizminister Klaus Kinkel auf die Rechte der Kinder aufmerksam: „Kinder sind kleine Menschen, die große Rechte brauchen. Kinder sind die Schwächsten unserer Gesellschaft und brauchen deshalb den größten Schutz. Alle Kinder müssen vor Gewalt geschützt werden.“

Auf jeden Fall erfüllt Passivrauchen den Tatbestand aktiver, vorsätzlicher Körperverletzung. Es ist unbegreiflich, dass Raucher in Kneipen nicht rauchen dürfen und so geschützt werden, während Schutzbefohlene im Elternhaus von der Familie vollgequalmt werden können. Verantwortung sieht anders aus. Unser aller Ziel muss eine Gesellschaft ohne Tabakdrogen sein zum Wohle aller.

Birgit Kübler

Ausnahmen wegen Lärmbelästigung?

Nationalratsabgeordnete Martina Kaufmann (ÖVP) plädiert in „meinbezirk.at“ vom 9.7. für eine Ausnahmeregelung der Nacht-Gastronomie vom Rauchverbot.

Gerechtfertigt? Nein!

Man bedenke, dass in Diskotheken, Tanz- und anderen Jugendlokalen viele Teenager ihre erste Zigarette rauchen, weil sie dort dem Gruppendruck besonders ausgesetzt sind. Außerdem ist gerade in diesen Lokalen, die einige Lokalbetreiber und Politiker vom Rauchverbot ausnehmen möchten, die Brandgefahr besonders groß, wenn geraucht wird. Wenn die ÖVP den Jugendschutz (und auch den Nichtraucherchutz vor dem Passivrauchen) nicht nur als Lippenbekenntnis versteht, darf sie keine Ausnahmen für die sogenannte Nachtgastronomie zulassen.

Das Argument mit der Lärmbelästigung ist fadenscheinig, denn es sind nicht die Raucher, die vor dem Lokal lärmern, sondern die Alkoholisierten. Wenn der Wirt seinen Gästen so lange Alkohol verkauft, bis sie grölend auf die Gasse gehen, ist er auch mitverantwortlich [§112 Abs 5 GewO 1994]. Das kann man nicht dem Rauchverbot in die Schuhe schieben, sondern muss die Ruhestörung so wie schon bisher behandeln.

Sollte das Problem ab November wirklich unerwartet massiv ausfallen, dann gibt es dafür eine einfache und bewährte Lösung, die überlegenswert ist: ein Rauchverbot rund um die Eingangsbereiche. Das gibt es z.B. in Kanada, Malaysia, Kalifornien oder New York. Dort müssen Raucher weiter weggehen, Gäste werden vielleicht das Lokal wechseln, aber der Lärm vor dem Lokal ist verschwunden.

Univ.Prof. Dr. Manfred Neuberger

Endlich wird ein Rauchverbot in Lokalen eingeführt und Sie (NR-Abg. Kaufmann, Anm.) wollen das Gesetz schon wieder aufweichen?

Gerade dort, wo Jugendliche fortgehen oder tanzen - in Nachtlokalen - soll das Rauchen wieder erlaubt sein? Sie wissen doch, dass aufgrund der bisherigen Ausnahmen das Gesetz weitgehend ignoriert wurde.

Bei einer Ausnahme für Nachtlokale würden plötzlich viele Lokale zu einem Nachtlokal mutieren und schon wäre Österreich wieder verqualmt.

Es wirkt nicht sehr kompetent, wenn Politiker die G'schichtln bezüglich der Lärmentwicklung glauben und sich von der Raucherlobby instrumentalisiert lassen!

Rauchen kann man bekanntlich nahezu lautlos, bestenfalls ein paar angetrunkene Gäste werden lärmern. Ein Problem werden also hauptsächlich die Lokalbesitzer haben, die an ihre Gäste übermäßig Alkohol ausgeben. Mit denen sollte man kein falsches Mitleid haben, falls sie eine Strafe zahlen müssen, ebenso wenig mit rücksichtslosen Gästen.

Viele Länder haben bereits seit Jahren vollständig rauchfreie Lokale. Lärm war dort bestenfalls nur kurz nach der Einführung des Rauchverbots ein Problem. Schweden hat mit 1.7.2019 das Rauchen vor den Lokalen verboten. Auch das wäre ein gangbarer Weg, aber eine Raucherlaubnis im Lokal wäre ein Rückschritt.

Gerade die ÖVP hat sich in der Vergangenheit lächerlich gemacht mit dem Zickzack-Kurs beim Rauchverbot. Wenn man das Rauchverbot konsequent durchsetzt, dann ist es in wenigen Wochen breit akzeptiert und der Großteil der Bevölkerung wird dafür dankbar sein.

Dr. Stefan Strasser

Schutzgemeinschaft gg. Ärztekammer

Wenn der Ärztekammerpräsident Thomas Szekeres in der ORF Pressestunde vom 7. Juli meint, das Rauchverbot im Freien sei nicht nötig, ist das aus Sicht der Schutzgemeinschaft ein Skandal. Ausgerechnet der höchste Ärztevertreter konterkariert unsere jahrelangen Bemühungen für einen umfassenden Nichtraucherschutz auch im Freien. Der Nichtraucherschutz im Freien muss überall dort gesetzlich verankert werden, wo mehrere Menschen zusammentreffen. Das Rauchverbot muss daher auch in der Außengastronomie umgesetzt werden, auch z.B. vor Lokal- u. Geschäftseingängen, überdachten Haltestellen des öffentlichen Verkehrs, auf Liegewiesen, in Freibädern und an Ba-

deseen, in Parks, bei Konzert- und Sportveranstaltungen, Spielplätzen und Fußgängerzonen.

Ein großes Problem ist auch das Balkonrauchen, das den Nachbarn belästigt und gefährdet. **Das Ziel muss die e-zigaretten- und tabaknikotindrogenfreie Gesellschaft sein!**

Tabakrauch und der Dampf von E-Zigaretten lösen sich nicht sofort in Luft auf. Wohl alle haben schon erlebt, dass der Rauch einer Zigarette auch noch 20 bis 60 Meter von der Rauchquelle entfernt riechbar ist. Es befinden sich also noch zahlreiche gesundheitsschädliche Substanzen wie Feinstaub und lebensgefährliche Gifte in der eingeatmeten Luft. Passivrauchen ist somit auch im Freien gesundheitsschädlich und darf nicht bagatellisiert werden, schon gar nicht von einem Ärztekammerchef.

Robert Rockenbauer

Anmerkung: Diese Presseaussendung vom 8. Juli wurde der Öffentlichkeit verschwiegen. Nur Kronehit hat mit mir ein Interview gemacht. Die TT hat am 14.8.2019 den Beitrag als Gastkommentar leicht abgeändert veröffentlicht.

Vorwärtsgewandte nächste Schritte

Die Wirtschaftskammer Sparte Tourismus und Freizeitwirtschaft, mit ihrem Spartenobmann-Stv. Obmann Bezirksrat KommR Peter Dobcak, appellierte „im Sinne einer Sozialpartnerschaft“, vorsorglich noch vor der Abstimmung im Nationalrat zum generellen Rauchverbot in der Gastronomie am 2.7.2019, eine Ausnahmeregelung nach der anderen zu verhandeln, um quasi wieder in etlichen Bereichen der Gastronomie den ursprünglichen Zustand wiederherzustellen.

Gerade diese so genannte Nachtgastronomie beschert uns ja den

Wahnsinn des Rauchkonsums der erwachsenen Jugendlichen. Rauchverbote und deren Verluste von Arbeitsplätzen (wenn dies überhaupt zutrifft) sind in einer gesamtwirtschaftlich gesehen vergleichsweise kleinen Branche, ein Lärcherl gegenüber den gesundheitlichen Folgekosten dieses Rauchkonsums. Gesundheit hat immer Vorrang. Aber auch die wirtschaftlichen Zahlen sprechen gegen diesen Kult. Hier hat sich im Nationalrat endlich mit einer großen Mehrheit die menschliche Vernunft durchgesetzt.

Rückblickend wäre noch auf diesem konservativen, ewig gestrigen Diskussionsniveau so genannter Verhandlungsappelle über Ausnahmeregelungen zu sagen: Weiter zu verharren oder darauf zurückzufallen, wäre maximal mit dem Kommentar zu versehen, „**Rauchen ist kein Lebensbestandteil der Gastronomie!**“.

Die momentan beschlossene Gesetzeslage gilt es nun als jene vorerst für alle am gerechtesten und billigsten zu festigen, sie ohne Wenn und Aber einzuführen und etwaige auftretende Probleme mit Anrainern etc. mit weiteren Maßnahmen zu regeln.

Es sind nun vorwärtsgewandt die nächsten Schritte, wie Sofortmaßnahmen der Raucheinschränkung im Freien (Gastgärten/ Außengastronomie, Kinderspielplätze u.a.) zu setzen und letztlich weltweit daran zu gehen, den **Tabak überhaupt aus dem Handel zu nehmen**.

Folglich muss der Tabakanbau, sowohl aus ökologischen Gründen (große Umweltbelastungen) und aus Gründen unseres nachhaltigen Umganges mit bioproduktiven Flächen, vorbereitend auf den Klimawandel, für den allgemeinen Konsum verboten und diese Flächen mit sinnvollen lebensfördernden landwirtschaftlichen Produkten genutzt werden!

Harald J. Orthaber

CHRISTLICHE BUCHHANDLUNG

Robert Rockenbauer

6020 Innsbruck, Haller Straße 3 (Mühlauer Brücke)
Montag - Freitag, 10 - 12.30 Uhr u. 15 - 18.15 Uhr

Große Auswahl - Beste Beratung

Parkplätze in der Ladezone vor dem Geschäft

Tel. 0664/9302958, Fax 0512/268025 • www.alpha2000.at/christ-buch

seit
1991

Schweden verbietet Rauchen vor Restaurants und auf Spielplätzen

Wer beim Restaurantbesuch Lust auf eine Zigarette bekommt, muss vor die Tür - daran haben sich die meisten Raucher gewöhnt. In Schweden ist allerdings auch das ab sofort verboten.

In Restaurants und Bars darf in Schweden schon seit mehr als zehn Jahren nicht mehr gequalmt werden. Ein neues Gesetz untersagt Gästen jetzt jedoch auch, mit ihren Zigaretten direkt vor die Tür zu gehen oder sich zum Rauchen auf die Terrasse zu setzen. Die Regelung gilt ab dem 1. Juli.

Mit dem Schritt weitet Schweden das Rauchverbot deutlich aus - von geschlossenen Räumen auf Flächen im Freien. Neben dem Eingangsbereich von Restaurants sowie den Terrassen von Gaststätten ist das Rauchen in dem Land ab sofort auch auf

Spielplätzen, auf Bahnsteigen und an Haltestellen untersagt. Alle Verbote gelten auch für E-Zigaretten.

Das Gesetz ist Teil des schwedischen Ziels, bis 2025 rauchfrei zu werden. Bereits 2014 hatte Schweden die niedrigste Quote an Rauchern im EU-Vergleich. Damals qualmten in dem skandinavischen Land nur knapp neun Prozent der Bevölkerung täglich. Schweden ist das einzige EU-Land, in dem der Anteil rauchender Frauen (9,8 Prozent) höher ist als der Anteil rauchender Männer (7,5 Prozent).

Zum Vergleich: In Griechenland und Bulgarien lag der Anteil der täglichen Raucher bei 27 Prozent. In Deutschland rauchten der Statistik zufolge 2014 rund 15 Prozent der Bevölkerung. (In Österreich rauchen 24,3 Prozent der Bevölkerung, Anm.)

Finnland: Rauchfrei bis 2030

Auch Schwedens Nachbarstaat Finnland arbeitet darauf hin, Zigaretten komplett aus der Öffentlichkeit zu verbannen. Dort ist es erklärtes Ziel, bis 2030 rauchfrei zu werden. Dafür soll die Quote der Raucher unter den 15- bis 64-Jährigen auf unter zwei Prozent sinken.

Um das zu erreichen, hat das Land ebenfalls strenge Regeln eingeführt. Finnische Staatsbürger müssen sich etwa mindestens 24 Stunden außerhalb des Landes aufhalten, um Tabakerzeugnisse oder nikotinhalige Liquids nach Finnland importieren zu dürfen. Außerdem haben Wohnungsgenossenschaften das Recht, ihren Mietern das Rauchen auf dem Balkon oder in Hinterhöfen zu untersagen.

SPIEGEL ONLINE, 2.7.2019

Rauchen muss im Freibad, im Biergarten und im Straßencafé verboten werden

„Dass Rauchen und Gesundheit im Konflikt stehen können, ist zweifelsfrei bewiesen. Rauchen kann der Gesundheit schaden und zu ernstesten Erkrankungen wie Lungenkrebs, Herzkrankheiten, Emphyse, einem Raucherbein oder einer Raucherlunge führen.“ Das stammt nicht von mir, das stammt von der Homepage des Reemtsma-Konzerns. Sie wissen schon, was der produziert, oder? West, Stuyvesant, John Player Special, Drum, Gauloises...

Man findet dort noch weitere Warnungen zum Passivrauchen:

„Die internationalen Gesundheitsbehörden sind im Kontext Rauchen und Gesundheit zu dem Schluss gekommen, dass Passivrauch bei Nichtraucherinnen und Nichtrauchern Erkrankungen verursachen kann...“

Und zum Rauchen mit Kindern:

„Erwachsene Raucherinnen und Raucher sollten stets Rücksicht auf ihre Mitmenschen nehmen und insbesondere darauf achten, nie in Gegenwart von Kindern zu rauchen.“

Und dann diskutieren wir ernsthaft darüber, ob es nicht sinnvoll wä-

re, im Freibad, in dem in diesen Sommertagen hunderte Kindern umherturnen, das Rauchen zu verbieten? Oder wenigstens auf Raucherbereiche einzugrenzen?

Zur Verdeutlichung: Ich habe es auf rund 30 Raucherjahre gebracht. Ich habe Tabak und Zigaretten konsumiert, bin nie unter einer Schachtel Fluppen am Tag gekommen, war ein echter Suchtraucher. Nach dem Frühstück war der Tag ohne Zigarette nicht vorstellbar. Nach dem Essen, in der kurzen Pause zwischen zwei Artikeln: Zigarette her.

Ich weiß also, wovon ich rede. Ich bin aber kein militanter Nichtraucher geworden. Ich gönne jedem Menschen seine Zigarette, kann das wohlige Gefühl, sich nach echtem Stress den ersten Zug nehmen zu können, bis heute noch gut vergebewärtigen.

Ein Angriff auf die Gesundheit anderer Menschen

Das gilt aber nur, wenn der Raucher allein oder nur mit anderen

Rauchern zusammen ist. Ansonsten, so weiß ich heute, ist das Rauchen ein Angriff auf die Selbstbestimmtheit, die Freiheit und die Gesundheit meiner Mitmenschen. Und das gilt nicht nur in geschlossenen Räumen. Da wirkt der Rauch noch toxischer, aber auch im Freien ist es ein Übertreten von Grenzen, wenn mein Nachbar am Nebentisch im Biergarten oder im Straßencafé meinen Rauch mit inhalieren muss.

Freiheit hört dort auf, wo sie die Freiheit anderer Menschen einschränkt. Schlechtes Benehmen

fängt da an, wo ich im Beisein von Kindern rauche. Punkt.

Thomas Schroeter, Journalist der Ruhr Nachrichten, 31.07.2019



Flugblatt D/54c, 0,30 €